

R.
Est. A - 1515

Lesebuch

für

Est- und Livland.

Erstes Stück.

Monat Januar. 1787.

enthält:

- 1) Livländische Geschichte.
 - 2) Gelehrsamkeit.
 - 3) Nachrichten.
 - 4) Hans von Orlamünde.
 - 5) Gedichte und Einfälle.
-

Schloß-Oberpahlen,
gedruckt bey Grenzius und Kupzau.

An die Leser.

Die Entfernung der Orte, die Langsamkeit, mit welcher litterarische Dinge im Schneckengange gehn, haben es dem Verfasser, der sich alle Mühe gab, sein Lesebuch zur Wirklichkeit zu bringen, unmöglich gemacht, das erste Stück, seinem Versprechen gemäß, im Monat December ins Publikum zu bringen. Er bittet um Vergebung, und verspricht, durch Fleiß und Mannichfaltigkeit zu ersetzen, was die so oft in Livland getäuschte Erwartung der Pränumeranten, an der Zeit bey ihm verloren hat.

Sr. Erlauchten

dem

Herrn General - Gouverneur

von Brown,

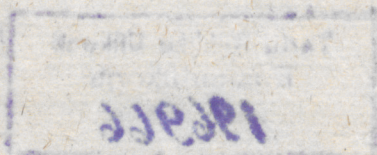
Reichs - Grafen und Ritter.

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu

196966

Erlauchter Herr General - Gouverneur,
Hochgeborner Herr
Reichs - Graf und Ritter,
Gnadiger Herr.

Die Weisheit und Güte, mit welcher Ew. Erlauchten die Wohlthaten der großen Kaiserin verteilen, durch welche Wohlstand, Gerechtigkeit und Zufriedenheit der Antheil aller Stände wird, macht, daß ich heute thue, was ich fernerhin als Geschichtschreiber thun muß. Die Geschichte von Livland hat keine Periode, die der gegenwärtigen gleicht:
immer



immer mit sich uneins, durch Zwietracht zerrissen, durch Krieg verwüftet, war das schöne Band, welches der Gesellschaft Stillstand, und mit ihm dauerndes Glück verleiht, erschläft, aber durch neue Anstalten gestärkt und fester angezogen, wird Livland auf der Rolle glücklicher Länder glänzen.

Wie sich der electriche Funke, durch Schlag und Reiben geschaffen, mit Flügeln des Blitzes durch tausend Körper treibt, so drängt sich mit immer strebender Kraft, Vaterlandsliebe, Fleiß und Arbeitsamkeit in die Herzen der Menschen, die mit
sichte

sichtbarer Hofnung des Glücks arbeiten. Sie sind allezeit, was die Gesetzgebung will, das sie seyn sollen.

Wenn dieses Geschlecht der Menschen, mit welchen ich lebe, lange dahin seyn wird, wenn da, wo jetzt Wälder und Moräste Himmel und Aussicht verschließen, Städte und Dörfer voll fröhlicher Menschen stehn werden, in welchen Wohlstand, Freude und stille bürgerliche Tugend wohnt, so wird aus diesem glücklichen Volk ein Geschichtschreiber entstehen, der mit Wohlklang und Würde die Aufklärung dieser Zeit erzählen, und Ew. Erlauchten Namen unter
die

die Wohlthäter des Vaterlands zählen wird. — Für belohnt werde ich mich halten, wenn mein kleines Buch, und die Mühe, die ich mir um die Geschichte eines Landes gab, das mein zweytes Vaterland werden wird, Ew. Erlauchten gnädigen Beyfall hat.

M. Findeisen.

Pränumeranten, die bis jetzt
eingegangen sind.

	Exempl.
Herr Baron v. Brede	1
— Pr. Lieutenant v. Rosenkampf	1
— Pastor Salomon	1
— Major v. Rosenkampf	1
— Irrendator Buschund	1
— v. Pistohlkohrs	1
— Lieutenant v. Pistohlkohrs	1
— Kreis-Notair Peteresen	1
— Assessor v. Fok	1
— v. Seidlitz	1
— Hafenrichter v. Toll	2
Ihro Excellenz der wirkliche Etats-Rath Baron von Stakelberg	1
Herr Ober-Land-Gerichts-Beysitzer, Baron von Stakelberg	1
— Kreis-Marschal von Helwig	1
— Major v. Kursel	1
— Hülsen, Handelsmann in Riga	10
— Baron von Ungern Sternberg	1
Herr	

Exempl.

Herr Obrist-Lieutenant Graf v. Sievers	I
— Major von Ungern	I
— — von Hagemeister	I
— Pastor Peggold	I
— Baron v. Upküll v. Göldeband	I
Ihro Excellenz der würkliche Stats-Rath Herr Baron v. Löwenwolde	I
Herr Kandidat Während	I
— Kandidat Mühlmann	I
— Witte	I
— Secretär Schütz	I
— Major Detlof v. Baranoff	I
— Probst Glandström, Pastor zu St. Michaelis	I
— Schnobel, Kandid. Theol.	2
— Volbeding, Kandid. Theol.	I
— Major von Rosen	I

Liv:

Bibliotheca
Universitatis
Tartuensis

1739:3148

Livländische Geschichte.

Erstes Kapitel.

Livland wird entdeckt. Die Schwerdtzbrüder werden mit dem teutschen Orden vereinigt. Ein Zeitraum von 81 Jahren, von 1158—1239.

Der Zustand von Europa war um die Zeit, da Livland (Eisland) entdeckt wurde, jämmerlich. Die Schätze beyder Indien flossen noch nicht in die Kassen reicher Kaufleute und von da in die Schatzkammer der Fürsten. Berthold Schwarz stampfte noch nicht Kohlen und Salpeter zur Masse, die Städte verbrennt, und Menschen zerreißt: Guttenberg war noch nicht, der die in Holz geschnittenen Buchstaben löste und sich bewegen ließ. Armuth und Unwissenheit drückte alle Stände. Der mächtige Priester in Rom, der Klügste unter denen, welche befehlen wollten, verkaufte ruhig Sünden, und ließ sich wohl seyn bey dem Schluß

Schlüssel zum Himmel und der Hölle. Die Menschen unter sich wütheten gegen einander, und zerrissen sich wie hungrige Wölfe. Das schreckliche Feudalsystem hatte eine Menge Herrn erschaffen, die andere, die nicht solche Herrn waren wie sie, verachteten, und in Unwissenheit sich groß fanden: sie rotteten sich zusammen, unterstützt vom Haufen fanatischer Mönche, aufgebläht vom Eigendünkel, verkrochen sie sich in Schlösser, und führten den Handel, der durch Hülfe der Italiener zu keimen began.

Die Städte, der Zufluchtsort des gedrückten Haufens, welche durch Fleiß reich und wohlhabend wurden, traten, nach Art der Schweiz, in ein Vertheidigungsbündniß, welches die Sprache der Zeit, Hansa, Bund, nannte. Daher die Benennung der Hansa und der Hanseatische Bund. Im Norden waren die mächtigsten Städte dieses Bundes, Lübeck, Bremen, Naugarden, Whisby, auf der Insel Gothland. Eine Kaufartheyflotte also dieser Hansa, in Bremen befrachtet 1158, und nach Whisby bestimmt, segelte lange glücklich, bis sie bey Bornholm vom Sturm ergriffen, nach vergeblichen Bestreben

streben, ihre Bestimmung zu erreichen, von der Gewalt des tobenden Elements an die Düna, da wo sie sich ins Meer ergießt, geworfen wurde: leicht hätte sie wieder, da sie zum Glück nicht auf Untiefen geschleudert ward, das hohe Meer erreichen können, aber der anhaltende Sturm nöthigte sie, die Düna herauf zu gehn, und ein Windstoß trieb sie ans Land.

Die neugierigen Einwohner, welche wie die Mexicaner, nie eine so große Maschine mit Flügeln gesehn hatten, eilten herbey, das Wunderding zu beschauen, gewiß nicht in der Absicht zu plündern, aber da sie zu dreist, und die Fremden zu furchtsam waren, so geriethen beyde Partheien in heftigen Streit, der sich auf einer Seite mit Drohen und Stehlen, auf der andern erst mit Bitten, und dann mit Schlägen endigte. Beyde Theile vertrugen sich aber bald in der Güte, sonderlich da sich jemand unter den Strandbewohnern fand, der dolmetschen konnte; allem Ansehen nach einer der Wagehälse, die aus eben den Gründen, aus welchen sich die Russen, wegen der Walroszähne an die schmierigen Kamschadalen wagten, an die Preußische Küste, um Bern-

Bernstein zu fischen, verloren hatte, und wer weiß wie, hieher gerathen war.

Der Anblick der neuen nie gesehenen Sachen, welche die Bremer Kaufleute zeigten, Eisen, Korallen, Spiegel, Glaswaaren, sprachen für den dienstfertigen freygebigen Fremdling, und hießen Iven und Eysten (Eysen) die Waffen weglegen. Das Honig, das die Strandleute herbey schlepten, Bärenfelle und überhaupt Peltereien, sie selbst, ein munteres Volk in Pelze von Werth gekleidet, reizten den Seefahrer, der in Gedanken den Gewinn überrechnete, und machten den Bremer nach der Freundschaft des Volks eben so begierig, wie den Engländer im entgegengesetzten Himmelsstriche, die stinkende Hangmatte des Karraiben. Man handelte, und weil der Handel gut war, so kamen die Fremden bald wieder.

Von undenklichen Zeiten her mußte die Küste der Ost-See befahren worden seyn, wenns wahr wäre, daß die Phöniciier den Bernstein hier gehohlet hätten. Dieses Meerprodukt war bey Griechen und Römern in sehr hohem Werth; es ward von der Küste, wo man es noch findet, durch Kaufleute nach Nau-

Naugarden gebracht, von wannen es auf der Wolga in das Kaspische Meer oder auf dem Nieper ins schwarze Meer nach Griechenland kam, wo es verarbeitet zu Bechern und Schaa-len die Pauquete der Cleopatra und der Lucullusse verschönerte, oder im Tempel zu Jerusalem, in Opferschaalen mit Gold gefaßt, das mit Steinen aus Indien glänzte, bey dem Dienst des großen Jehova prangte. — Die Nesthen, sagt Tacitus, nennen den Bernstein Glas, und wundern sich, wenn sie für eine Sache, die unterm Auswurf des Meers ungebraucht liegt, Geldeswerth bekommen. Der Gewinn des Bernsteins, der Handel mit Flachs und Leinsaat, die fischreiche Küste, wo sich damals der Heering in Menge fand, und was mehr als alles war, die Spekulation, den Handel über Naugard an sich zu ziehen, bestimmte den Bremischen Kaufmann alles zu versuchen, um Herr des guten Landes zu seyn.

Honig, Wachs, Leinsaat sind noch jetzt sehr große Handelsartikel. Schlesien und Teutschland verarbeiten mit Vortheil die gute Pflanze, und bringen uns für baares Geld, die aus derselben bereiteten Produkte zurück. Libländisches und pohlisches Wachs ist es, das auf

auf den Wachsbleichen in Hannover und Holland an der Sonne versilbert, in Kerzen gegossen, an krystallinen Leuchtern der fürstlichen Palläste die Nacht in Tag verwandelt, und die Ferne des majestätischen Dunkels, im Tempel des heiligen Petrus in Rom, wie mit Sternen bestreut. Ein Land finden, wo es Honig gab, den man gegen Kleinigkeiten tauschte, war zu der Zeit, da unsre Vorfahren nicht Zucker, Thee, Kaffee kannten, sondern bey Biersuppen mit Honig gekocht, erzogen wurden, eine Entdeckung, die mehr werth war, als Martinike, Domingo und Jamaica mit allen ihren Kaffeebäumen und Zuckerpflanzen. Kurz, nachdem die nach Whisby handelnde Gesellschaft alles genau erwogen und berechnet hatte, ward eine zweyte Reise nach dem neuen Lande unternommen mit dem Befehl, die Einwohner, deren Menge und Muth man scheute, durch Güte zu gewinnen.

Die Einwohner, welche Recht hatten, Grund und Boden für ihr Eigenthum zu halten, machten Schwierigkeiten, den Fremdlingen Aufenthalt zu gestatten: durch Bitten und Geschenke bewogen, ward ihnen vergönnt, die Düna herauf zu seegeln, und am Strande
Hüt-

Hütten zu bauen, wo sie endlich, wegen ihres freundschaftlichen Betragens, die Erlaubniß erhielten, einen Verwahrungsort für die eingetauschten Waaren anzulegen, der schnell so feste gemacht wurde, daß man für Ueberfall gesichert war, auch bald an Gebäuden sich so vermehrte, daß die Einwohner den Hügel, auf welchen das Waarenlager stand, Urkulla ein Dorf, nannten. Armes Volk, hätten ihr gewußt, daß dieses Waarenlager euch Fessel der Sklaverey, welche die bessern Nachkommen nicht lösen können, seyn würde, ihr hätten die List mit Feuer und Schwerdt gerügt!

Jedes aus Bremen kommende Schif, hatte außer seinen Waaren, auch Fremde, für Livland bestimmt. Der Bekehrungsgeist, welcher damals ganz Europa mit seinem Schwindel erfüllt hatte, führte auch hieher einen Augustiner Mönch Meinhard, welcher die blinden Heyden bekehren sollte. Der angekommene Mönch war ein gütiger herablassender Mann, der bald die Landessprache lernte, und alles that, was man thun muß, wenn man Herzen gewinnen will. Aus Liebe zu ihm und zu seiner Lehre, die mit seinem Wandel übereinstimmte, ließen sich viele in Urkul oder in
Berk-

Kerkholm taufen. Meinhard's tugendhafter und stiller Wandel, so wie die friedliche Ausführung der Kolonie, gewann ihm die Liebe eines unter den Iiven sehr angesehenen und mächtigen Mannes Cobbe, Cebbe genannt, dessen Ansehn und Würde ich am besten mit den asiatischen Namen Cazife auszudrücken glaube. Dieser Mann, welcher reich war und viele Vasallen hatte, bekannte sich nebst seinen Untersassen zum christlichen Glauben. Diese Lehre hätte nun, so wie sie es überall gethan hat, um sich gegriffen, wo nicht ihr Fortgang durch einen Einfall der Litthauer wäre gehindert worden. Meinhard gab seinen Neubekehrten den Rath, sich durch feste Bretter gegen diese Einfälle zu sichern: Auf ihre Einwilligung wurden Maurer und Handwerksleute aus Whisby verschrieben, welche die hölzerne Burg Urfül in eine steinerne verwandelten, auch das Schloß Dalen erbauten.

Der fromme Meinhard, welcher wohl einsah, daß er allein dieses weiträufige Land nicht bekehren könnte, ging in Gesellschaft seines Cazifen nach Bremen, mit der Bitte an dem dasigen Erzbischof, einen Bischof und Lehrer nach Livland zu verordnen. Er kam selbst

1180

1180 als Bischof mit einer Anzahl Predigermonche zurück. Der bischöfliche Siz war Kerkholm, und die dasige Kirche ward zur Domkirche eingeweiht. Die Mönche wurden in die Gegend umher als Lehrer verstreut, und namentlich einer in Treiden, in Semgallen angestellt. Der Ruf von der Güte des Landes brachte ganze Familien übers Meer. Hätte Meinhard politische Einsichten besessen, und den Flor des neuen Landes auf Ackerbau und Freyheit gegründet, so wäre Livland bald ein mächtiger Staat worden, aber da ein Theil der Eingewanderten von Bekehren, der andre von Handeln sprach, so entstand die Sklaverey, welche der mercantilsche Geist, wenn ihn vergönnt ist sein Spiel nach Gefallen zu treiben, überall eingeführt hat. Meinhard starb 1190 und ward zu Kerkholm begraben.

Mit dem Tode dieses Mannes verschlimmerte sich der Zustand der Deutschen zusehends. Er hatte die Neubekehrten wie ein Vater seine Kinder behandelt, sein Beyspiel hielt den Werth der Lehre aufrecht, und die Frechheit der Kolonie im Zaum. Mit seinem Tode ging alles rückwärts. Es reute die Iiven daß sie

B

Chri-

Christen worden waren, und glaubten von aller Verbindlichkeit los zu seyn, die ihnen die neue Religion auflegte, wenn sie die Kraft des Taufwassers in dem Wasser der Düna abwüschten: Sie brachten keinen Honig mehr, wollten nichts mehr an Bischof und Geistliche bezahlen; aber man nahm mit Gewalt, was sie nicht geben wollten. Das Geschrey der Teutschen bewog das Domkapitel in Bremen, Berthold Lochau, einen Abt, zum Bischof in Livland zu ernennen, und ihm, damit er seinem Stande gemäß leben könnte, weil die Pfarrkinder nichts geben wollten, einen Gehalt von 20 Mark anzuweisen. Der neue Bischof brachte auffer seinen Büchern, Soldaten und Schwerdter mit, und bekehrte die Letten, so wie Karl der Große die Teutschen, durch Apostel mit Degen und Spießen.

Die Letten ermannten sich, und rühmlich ist der Streit für Freyheit und Eigenthum. Der neue Bischof war ein rüstiger Mann, der sich besser aufs Schwerdt, als auf die Bibel verstand. Der Kirchhof zu Dalen sollte eingeweiht werden, und alle Neubekehrte waren eingeladen, der Weihe beizuwohnen. Die Letten, welche sich vorher fleißig in der Düna

das

das Taufwasser hatten abwaschen lassen, erschienen zahlreich in der Absicht, den Bischof mit seinen ganzen Anhang zu überfallen, und was teutsches Bluts und Namens war, zu ermorden. Ihr Anschlag ward verrathen: dis war Losung zum Kriege. Luthauer, Ruffen und Letten hatten sich verschworen, die beschwerlichen Fremdlinge zu vertilgen: ihre Macht war groß, ihr Muth ausserordentlich. Sie hätten ihre Absicht erreicht, wenn nicht der Eazige Cobbe treu geblieben wär. Rökenshausen war der Ort, wo die Streiter Kraft und Muth maßen. Der Bischof führte seine Gläubigen mit großen Muth an, drang nach blutigen Kampf durch die Glieder des Feindes und sprengte sie. Er gewann die Schlacht. Auf dem Schlachtfelde lagen viele Feinde, und 300 Teutsche, unter welchen der Eazige Cobbe der größte Verlust war. — Regel ist es einmal für allemal, daß Verstand herrscht und die Welt regiert, hinter ihm ziehn Stand, Würde, Reichthum und Glück. — Der Feind verlor die Schlacht, weil er nichts von vortheilhafter Stellung wußte, auch nicht so gute Waffen wie der Gegner hatte, und seine schlechten nicht recht zu brauchen verstand. Die Ueber-

Ueberwundnen begehrten Friede und erboten sich, Christen zu werden. Der Sieger gestand beydes zu; aber der Artikel, in welchem der Bischof verlangte, daß die Ueberwundnen ihm die Kinder zu Geißeln überlassen sollten, ward mit Entschlossenheit verworfen. Zum Zeichen des Friedens, sagten die Bevollmächtigten, wollen wir uns taufen lassen, und von beyden Seiten Spieße wechseln.

Wir wollen, dachten die Fremdlinge, die den Feind braver fanden, als sie anfangs meinten, eine Stadt bauen, welche uns, im Fall eines Unglücks, zum Zufluchtsort dienen, auch uns, wenn sie am Meer liegt, in Verbindung mit dem Vaterlande erhalten kann. Kraft dieses Schlusses machte Bischof Lochau 1196 den Anfang zum Bau der Stadt Riga. Die Letten und Eysten, welche durch die Anlegung der Schlöffer Urkül, Kerkholm und Dalen gelernt hatten, daß diese Plätze die Ursachen ihres Unglücks waren, überfielen die mit dem Bau beschäftigten Leute, und vernichteten durch Mord und Brand die werdende Stadt. „Das müssen wir, sprachen die Letten unter sich, „Brüder, den Sachsen durchaus nicht gestatten, der Grund und Boden ist unser, und „sie

„sie wollen drauf Schlöffer bauen, um uns „Eigenthum und Freyheit zu rauben: Sie „müssen sterben oder wir wollen nicht leben: „sie sprechen lieblich, ihre Worte sind Gift, „ihre Freundschaft ist Lücke.“ Spieße und Messer wurden geschliffen, Streitärzte befeilt. Priester und Teutsche mußten sterben. Ueberall wandelte Krieg, Schwerdt und Spieß gegen einander. Der armselige Mönch in Treiden sollte den Götzen geopfert werden, weil sein Gott am Mismachs des vorigen Jahrs Schuld war: er entkam, weil das Pferd, welches über einen Spieß setzen sollte, um zu erforschen, ob das Opfer den Götzen angenehm seyn würde, durchaus nicht springen wollte.

Bischof Lochau, der die Erfahrung und den Muth eines Kriegsmanns besaß, rüstete die Seinen, so gut er konnte. Alles war Soldat, Priester und Unpriester. Die Iiven und Eysten zogen heran, weit an Zahl die Teutschen überireffend: mit Spieß und Streitärzten gewaffnet, die in der Ferne einen gehenden Walde glichen, dehnte sich ihre Schlachordnung über die Sandhügel in die Ebne herab, mit dem festen Entschluß, auf dem Schlachtfeld Tod oder Freyheit zu finden. So wüthet die

die Löwin, der man das Junge geraubt hat. Die Teutschen zogen auch heran, ein kleines Häufgen, ohngefehr 2000 Mann, muthlos im Anfang wegen der Menge der Feinde, aber besprenget mit Weihwasser und gestärkt durch den Segen des Bischofs, ward jeder zum Helden.

Beide Heere sahen sich schon nahe, als einer der Taziken also sprach: „das sind, Brüder, die Leute, die übers Meer zu uns auf den großen Dingen mit weissen Flügeln, nackt und bloß geflohen sind: wir erbarmten uns ihrer, gaben ihnen Schutz und Wohnung, sie vergeltens mit Undank. Sie haben uns ihren Jummal aufgedrungen, der nicht gut seyn kann, weil sie böse sind. Wir haben übel gethan, Brüder, daß wir unsre Götter verstoßen haben. Ach! damals stand's gut mit uns, unsre Bienenstöcke waren schwer, unsre Felder gaben Roggen und Gerste, wir labten uns am braunen Getränk, jezt — trinken wir Wasser. Weg Jummal der Sachsen: Höre es Jummal der Letten und Ehesten, hört es Götter, wir bringen euch diese zum Opfer. Laßt uns, Brüder, heute sterben oder siegen. Wir wollen, schrien sie
„alle

„alle mit geschwungnen Aerten und Spießsen:“ Die folgenden Weiber stimmten ein gräßliches Todtenlied an, das sich zwischen den Sandhügeln auf der Ebne, in ein Geheule, gleich dem Geheule der Wölfe, verlor.

So fährt Sturmwind durch Felder und Saaten, wie der Feind auf die Schaaren der Teutschen: Räum hatte der Bischof Zeit, den Verzagten Muth einzusprechen. „Fürchtet euch nicht, Freunde, sprach der Mann Gottes, Schwerdt und Kreuz haltend, vor der Menge der Feinde, die ihr schon einmal geschlagen habt. Es sind unsre Sklaven, die bey unsern Anblick zittern, Verächter der Religion, Kinder der Hölle, die keines Mitleids werth sind, weil sie die Geschenke des Himmels verachten. Für uns streiten die Heiligen. Ich sehe sie den Himmel herabsteigen, und sich unter euch mischen.“ So sprach er, gab dem Pferd die Sporn, und ihm nach alles in Piken und Streitärte der Feinde. Krieg und Muth begannen ihr Jammerpiel. Es war nicht Schlacht, nicht Streit, es war Morden und Würgen mit dem Gebrülle der halbsterbenden und der sich ermahnenden Streiter vermischt, so daß Berg und Thal vom Getümmel des Kriegs hallten.
Der

Der Bischof blieb und mit ihm 1100 der Seinen.

Wenn Muth und Stärke der Fäuste Schlachten gewonnen, so hätten die Feinde, welche nur 600 Mann vermißten, obsiegen müssen. Der wahre Gebrauch der Kräfte dahin gerichtet, wo sie am wirksamsten sind, hebt, wie die Hebel des Fontana, Lasten empor, die Jahrtausende Niemand rührte. Das Schlachtfeld blieb den Teutschen. Der Feind floh, bath Friede, welchen er unter der Bedingung erhielt, jährlich ein Maas Getraide, als Zinskorn, an den bischöflichen Stuhl zu zahlen. So viel Blut kostete es, schönes, reiches Riga, den Platz zu behaupten, auf welchen du stehst, um die Waaren, welche die Düna, die Weichsel und Rußland zuführen, in deine Speicher zu sammeln!

Einmal gebrauchte Gewalt gebiert sie auf immer. Die neuen Unterthanen mußten mit Gewalt im Zaum gehalten werden. Das Domkapitel in Bremen ernannte Albrecht von Burhoeßden zum Bischof, welcher mit Teutschen und 500 in Gothland geworbenen Soldaten auf 23 Schiffen 1197 bey Dalen ankam, von wannen er sich mit großer Gefahr nach

nach Urfül begab. Dieser Bischof war ein Mann von Einsichten, der, was die Gewalt seines Vorfahren erzwungen, durch Güte zu behaupten verstand. Er bemühte sich, die Küste der See, an welcher Livland liegt, besser kennen zu lernen, und ward überzeugt, daß es seinen Landsleuten, bey dem immer mehr zunehmenden Hass der Einwohner, wenn sie sich mit den Ehsten, einem damals sehr mächtigen Volke nayer verbanden, schwer werden würde, das, was sie besaßen, zu behaupten. Er that im Stillen was er konnte, besetzte sorgfältig alle feste Plätze. Seine klugen Maasregeln hatten die Wirkung, daß die Gährung aufgehalten wurde, und er Zeit gewann, nach Teutschland zu reisen, um sich nach kräftigern Mitteln umzusehn. Hier wendete er sich an den teutschen Kayser Heinrich den VI. der Livland für ein Lehn des Reichs erklärte, dem Bischof die Freyheit ertheilte, die Stadt Riga von neuen zu erbaun, mit einer Mauer zu umziehen und Münzen zu schlagen. Aus Teutschland schickte der Bischof einen Mönch, Bernhard, nach Rom an den Papst Koelestin den III. der dem Römischen Hof Vorstellungen thun sollte, wegen der Nothwendigkeit

zeit irgend einen Ritterorden in Livland einzuführen, wenn die christliche Religion erhalten werden sollte. — Ich kann hier nicht umhin, eine geographische Nachricht, die ich in einen alten Annalisten finde, herzusetzen, welche die frische Uerung, oder den Sandwall angeht, der zwischen der Ost-See und den frischen Haf ist. Ein zwölf Jahr hintereinander anhaltender Nordwind, nebst einem sehr großen Sturm, soll diesen Damm errichtet, und den Haf von der See gesondert haben. Ganz gewiß hat es mit der Kurischen Uerung gleiche Bewandniß. Die Sache soll 1200 geschehen seyn.

Albrecht von Buchhofden hatte bey seiner Rückkunft aus Teutschland das Vergnügen zu hören, daß die Neubekehrten sich ruhig gehalten hatten. Er verordnete Lehrer für das Volk, ließ fleißig am Bau der Stadt arbeiten, aber ein unvermutheter Einfall der Litthauer, welche alles, was sie fanden, niedermachten, oder wegführten, auch drey Prediger ums Leben brachten, bestimmte ihn eine zweyte Reise nach Teutschland zu thun, um Hülfe zu suchen, und die gesuchte Errichtung eines Ritterordens noch einmal von Rom zu erbitten.

In

In Teal finden wir schon 1204 einen Bischof Bernhard. Es ist eben der Mönch Bernhard, der an den Papst Koelestin den III. geschickt wurde. Dieser Bernhard war ein würdiger Mann, der das Landvolk fleißig unterrichtete und gütig behandelte. Er hatte die Erlaubniß erhalten, einen Ritterorden zu errichten, mit der Hofnung, daß er künftighin sollte bestätigt werden. Da die Ankömmlinge in Livland nur zwey Absichten hatten, zu bekehren und zu handeln, nicht durch Ackerbau sich anzupflanzen, so glich ihr Ein- und Auswandern einer Ebbe und Fluth, welche kommt und geht, gibt und nimmt, aber das Land läßt, was es ist. Die Bekehrer blieben, aber da diese Männer unverheurathet, mithin nirgends angeheftet waren, und doch herzlich wünschten, daß das gepflanzte Gärtgen möchte erhalten werden, so war die Errichtung eines Ritterordens, der dieser Hofnung entsprach, ausserordentlich nothwendig.

Bischof Bernhard hatte also in Teal einen Ritterorden nach der Regel der Tempelherrn errichtet. Unter diesem Namen kannte man sie wenigstens im Anfang, ob sie gleich mit den reichen Tempelherrn nichts Aehnliches hatten.

hatten. Ich will, um verständlicher zu seyn, eine Anmerkung über die Ritter hersehen. Ritter sind Reiter, welche bey den Armeen dieser Zeit den Vorrang hatten, weil die Kavallerie allezeit aus Vasallen, d. h. freyen Leuten, oder wie wir sagen, aus Leuten vom Stande bestand: das Fußvolk war Pöbel, Sklaven oder Frengelafne. Mit der Zeit ward aus einem Dienstzwang ein Ehrenname, so daß Ritter allezeit einen Edelmann, d. h. einen Mann mit Land und Leuten, bedeutete. Zur Zeit der Kreuzzüge faßte diese Ritter ein besondrer Enthusiasmus sich durch Heldenthaten gegen die Saracenen, und durch Liebeswerke gegen die Gläubigen, hervorzuthun. So die Tempelherrn, welche das heilige Land beschützten, und die franken Christen pflegten, folglich ihrer ersten Einrichtung nach, Soldaten und Krankenwärter waren. Bald wurden diese Ritter, durch das Ansehen des Römischen Hofes, angesehen, mächtig und reich. Da mit der Zeit ihre Macht zu sehr wuchs, und sie, nach Art der Jesuiten, nebenher etwas trieben, was sie nicht treiben mußten, wurden sie eingezogen, weil die Hierarchie mit Niemand theilt. Einen Haufen also jun-

ger

ger muntreer Krieger, das heißt, eine geistliche stehende Armee, welche den Glauben beschützte, Festungen verwahrte, neue erobern half, die im Staat etwas vorstellte und doch abhängig war, wünschte der Bischof zum Dienst. Er erhielt sie, der Papst bestätigte sie.

Die wahren Ritter bestanden allezeit aus Leuten von guten Häusern, so gut erzogen, als man erziehn konnte: sie waren bey ihrer ersten Einrichtung an Demuth gewöhnt, und hoben sich, nicht durch bloßes Soldatenverdienst, zu der Höhe, auf welcher sie standen. Anders wars in Livland. Ein Haufen Menschen ohne Geburt und von Geburt, Abendtheuer aus allen Klassen, nicht vom Geist der sich in alles sügenden geistlichen E stille belebt, der sich in Leiden und Rechtthun glücklich fühlt, sondern voll der Frechheit, die Gefahr sucht, die Leben und Namen für den süßen Genuß eines Augenblicks wegwirft, solche Leute, sage ich, fanden sich schnell zu sammeln, und wählten 1205 Winand v. Rührbach zum ersten Heermeister. Von dieser Zeit an heißen sie Schwerdtbrüder von ihrer Ordenskleidung, welche aus einen weissen Mantel bestand mit zwey kreuzweis überein ander liegenden rothen Schwerdtern. Der

Der Papst schickte 1206 den Bischof von Mutina, als seinen Legaten nach Riga, um den bischöflichen Stuhl und seine Territorial-Hoheit zu bestätigen, nebenher ward Handel mit Indulgenzien und dergleichen getrieben. Die Privilegien des Ritterordens und die Gerechtfame des bischöflichen Stuhls über denselben, wurden näher bestimmt. Der Bischof sollte die künftigen Heermeister mit Einwilligung des Ordens ernennen; der Orden sollte den dritten Theil des eroberten Landes als sein Eigenthum besitzen, mit der Einschränkung, daß er von dem Zehnten, den er von den Bewohnern zu heben Recht haben sollte, den vierten Theil dem Bischof eines jeden bischöflichen Stuhls abtreten möchte. Die neue Kirche in Riga ward zur Domkirche eingeweiht und ein Domkapitel angerichtet. Es gab also nunmehr ein geistliches und ein weltliches Regiment, die beyde sich schnell wirksam bewiesen. — Die Dänen, welche wie alle Nationen nach Whisby handelten, hatten die Insel Desel gefunden, und auf derselben, so wie hernach auf dem festen Lande, das Christenthum zu pflanzen gesucht. Der Bischof von Lunden auf der Insel Schonen, kam mit ei-

ner

ner mit Soldaten und Mönchen beschrachteten Flotte nach Desel und Eshland, um das Christenthum, welches den Einwohnern nicht behagen wollte, von neuen einzuführen. Den Winter brachte er in Riga zu, wo er den Mönchen die Psalmen erklärte, und dem Bischof den Rath gab, einige der Bauerkinder, in der Religion in Teutschland unterrichten zu lassen, um sie als Lehrer zu brauchen. Ein Vorschlag der sehr gut war. Der Dom in Pernau ward 1207 erbaut.

Alle Nachbarn rund umher verabscheuten den christlichen Namen. Die Eshthen, Kuren, Samogiten, Litthauer, Iiven und Russen waren es, welche unaufhörlich die Ritter beschäftigten. Die Eshthen, Abkömmlinge der Finnen, hatten sich längst dem Finnischen Meerbusen gegen Reval zu, und auf der andern Seite, die Peipus herab, wo man sie die Soccaler nannte, ausgebreitet, und Odenpâ, Sellin und andre Plätze erbaut. Sie waren freye Leute, wohlhabend, trieben Fischey, waren Matrosen und in Desel Seeräuber. — Wenn wir von Russen reden, so verstehn wir nicht das große mächtige Volk, welches durch Iwan Wasiljewitsch und Peter den Großen

Großen zum Riesen worden; der mit einer Hand die Düna, mit der zweyten die Meerenge bey Kamtschatka faßt, sondern die kleinen Haufen, der im Süden von Livland sich befindenden Städte, Pleskow, Naugard, Polocz u. deren Einwohner Russen genennt werden, weil sie Sklavonisch sprachen, fast in dem Sinn, wie die Türken noch jezo jeden Fremden einen Franken, und unsre Bauern, dem, der nicht Russe ist, und ihre Sprache nicht spricht, einen Sachsen nennen. Die mächtigste unter diesen Städten waren Naugard oder Groß-Nowogorod und Pleskow, an welche sich der Nest hing. Naugard war eine große reiche Handelstadt, die in der Hansa war, die hier ihre Faktoren hielt, welche die russischen Waaren der Hansa spedirten. Sie war frey, hatte eine demokratische, zuweilen aristokratische Regierungsform, an deren Spitze ein Fürst sich befand mit dem Ansehn eines Erbstatthalters in Holland. Diese Fürsten suchten sich gleich denen in Pleskow unabhängig zu machen: sie waren es, welche die Bürger zum Kriege reizten, weil dadurch die Faktionen geschwächt und ihr Ansehn ausser der Stadt verstärke wurde.

würde. Einer der sogenannten russischen Fürsten hatte sich um diese Zeit bis Kockenhäusen gewagt, und den Ort erobert, verließ ihn aber, nachdem er alles angesteckt hatte, da er hörte, daß der Bischof und die Ritter im Anzuge wären.

Livland war ein teutsches Lehn, und das Reich war schuldig, den Bischof als Lehnsman zu schützen: es versprach ihm zur Bestreitung des Kriegs 100 Mark Silber, die, so viel ich weiß, niemals sind bezahlt worden, aber der Bischof gewann durch diese Verbindung Anhang unter den geistlichen Fürsten, die, wenn sie auch nicht Geld geben wollten, oder nicht geben konnten, ihres gleichen nicht ganz unterdrücken ließen, und ihm, wenn auch gar kein weiterer Vortheil vom Schutz des Reichs zu erwarten gewesen wäre, die Mittel, Soldaten aus Teutschland zu ziehn, erleichterten. Er ging zum drittenmal dahin — Heermeister von Rohrbach schlug die Russen, welche die Grenze plünderten; er belagerte und eroberte Odenpä, welches die Ehsten in Fellin, und Sonalen, durch Brennen und Rauben vergalten. Aus Teutschland kam eine Menge Wagehälse hohen und niedern Standes

des und Werthes nebst dem Bischofe an, welcher die abgebrannte Festung Kokenhausen, unter Kommando Rudolphs v. Jerichau besetzen ließ, nachdem die Festungswerke gehörig ausgebessert waren. Der Heermeister baute, um den Einfällen der Feinde zu wehren, Seegerold, Ascheraden, Treiden und Wensden, welches er zur Residenz erkohr. Alles gewann mit der Ankunft des Bischofs neue Gestalt. Ein groß Stück Land, das durch Hülfe der Ritter war erobert worden, ward getheilt: sie erhielten, laut Kontrakts, den dritten Theil.

Das kleine Häufgen Teutschen gewann Land, wuchs durch die Zeit, wie ein sich rollender Schneeball durchs Gehen. Gersike, das heutige Birsen in Lithauen, war für Livland, was für die Seefahrer des Mitteländischen Meeres, Algier ist, das Raubnest eines kleinen so genannten Fürsten, der sich dünkte, der Dey seiner Gegend zu seyn. Hier wurden alle Rathschläge gegen die junge Nachbarschaft geschmiedet, und durch Hülfe der Lithauer und anderer ausgeführt. Es ward beschloffen, Gersike zu erobern und zu zerstören. Ritter und Unritter, Getaufte und Untaufte,

taufte, alles, was Gewehr tragen konnte, machte sich auf, Theil an der Ehre des Feldzugs zu nehmen. Ein Korps Russen, welches die Festung decken sollte, ward geschlagen, Gersike mit Sturm erobert, geplündert und verbrannt. Unter der Beute war die Gemahlin des Fürsten, ein Unterspand seiner Treue, welches ihm wiedergegeben wurde, da er gelobte, dem Bischof als Vasal, hold und treu zu seyn. Diese Eroberung war groß und wichtig, weil es auf dieser Seite keinen haltbaren Ort für die Feinde gab; das folgende Jahr bewies die Vortheile des Feldzugs, da die Unbefehrten Kokenhausen vergeblich belagerten, und die Kuren die Stadt Riga, ohne Erfolg zu überfallen gedachten. Ein großer Theil Arbeit war nun gethan, aber der größte, die mächtigen Ehsten, welche von den Russen unterstützt wurden, war noch übrig. Jenseit der Peipus zog sich ein Wetter auf.

Die ganze Folge der Geschichte lehrt, daß es weit mehr Mühe gekostet hat, Ehstland zu überwinden als Livland. Der Ehste war noch zu der Zeit, da er dem Teutschen gehorchen mußte, braver Soldat, der letzte niemals. Die Lage des Landes war dem erstern günstig, und

und der viele Umgang mit den Russen, gab ihm Muth, und etwas von der Standhaftigkeit dieses Volks. Der Priipus vereinigte beyde zum gemeinen Vortheil, sie machte ihnen die Einfälle in Livland leicht, und gab, wenn alles mislang, einen Zufluchtsort. Die Inseln des Finnischen Meerbusens, auf welchen der Ehstern herrschte, machten ihn mit dem Elemente bekannt, welches die Nerven stärkt, den Muth erzeugt, der Gefahren troßt, und allezeit herzhafte Leute hervorgebracht hat. — Die Festung Odenpää war wieder in den Händen der Ehstern, welche sie aufs neue befestigt hatten: sie ward von neuen erobert. Die vereinigte Armee des Bischofs und der Ritter verlor 1210 eine sehr große Schlacht bey Wenden gegen dieses Volk. Das Jahr drauf eroberten die Teutschen, nach harter Gegenwehr der Ehstern, Jellin, thaten auch in verschiedenen kleinen Gefechten den Feinde vielen Schaden, der aber für das Ganze nicht entscheidend war. Ein Fürst von Naugarden, der um diese Zeit mit einer großen Armee in Ehstland einfiel, um für seine Rechnung Eroberungen zu machen, gab den Ehstern sehr ernsthafte Beschäftigungen.

Ge:

Gelehrsamkeit und Wissenschaften.

Regel sey's, gleich bey'm Anfang bescheiden zu seyn, Talente zu ehren, ihnen aufzuhelfen, Wahrheit zu sagen — *damus hanc libertatem petimusque vicissim* — aber wenn wir irgend einen Schreyer antreffen, der mit Stentors Stimme ins Publikum schreyt — hier bin ich — so sey's uns erlaubt zu sagen — Mann schreye nicht. — Da uns die Livländischen Buchhändler bis jetzt, vermuthlich weil sie lauern, ob wir auch gute Waare zu Markte bringen, nichts eingeschickt haben, so nehmen wir aus unserm Vorrath das erste beste Buch von diesem Jahr, und weil uns die Monatschrift für Geist und Herz, Monat Jul. Aug. Sept. in die Hände kommt, so werde sie zum ersten gelehrten Produkt unsers Lesebuchs. Das Ganze ist der Fürstin Daschkoff zugeeignet, aber in einem Ton, in welchem, obgleich hier viel vom teutschen Mann gesprochen wird, kein teutscher Mann an eine Fürstin schreibt. Der Zueigner spricht zwar von Ehrfurcht, mit welcher er seine Hefte zum Fuß der Bildsäule legt, aber mir

deucht,

deucht, er wirft sie, ich höre wenigstens die Hefte am Marmor klappern — hier und da sind Stücke mit Fabeln und Gedichten mancher Art geschmückt, in welchen Dichtergeist ist und Apolls Feuer schimmert, aber die Muse bleibt sich nicht gleich, sie leucht zuweilen, vermuthlich weil sie die Presse fördern muß — Armes Mädchen, der die Natur Reize verliehen, nähme sich dein Liebhaber Zeit, das Werk dieser gütigen Mutter durch Schmuck und Fleiß zu erhöhen, du wärest liebe Sangerin am Gestade der Ost-See, aber ungeschmückt, im zerrissnen Unterrock, alle Monate, nach der Regel, zur Schau gestellt, wirfst du feile Dirne, die am Ende, weder dem Buchhändler noch den Pränumeranten Sinn und Ohr kühlet. — Nimm Apoll die Geißel, und treibe die Nichtlinge aus deinem heiligen Tempel. —

Namen und Gesichter der Menschen täuschen, noch mehr Titel der Bücher. Für Geist und Herz schreiben, ist für sich ein mißlicher, teutschfranzösischer Ausdruck in dem Sinn, wie dieses Volk sagt, former l'esprit & le cœur, und le cœur beschließt bey ihnen oft etwas, davon l'esprit nichts weiß. Gesezt aber

aber, dem Herrn Verfasser wäre der Titel nicht gelungen, was, denke ich oft, thut der Name zur Sache, wenn nur die Sache gut ist, wie räumt sich aber die aus Raynal abgekürzte Geschichte der Flibustier in das Buch? In Lacedemon, in Algier, Tunis und Tripoli wäre sie erbaulich gewesen, aber nicht in Eßkland. Durch dergleichen unschickliche und übel gewählte Erzählungen wird das Buch zum Schnapsack, in den sich gar vieles schieben läßt, und der Herr Verfasser thut sehr weislich, daß er alles neinschiebt, was er kann, weil seinen Lesern der Schnapsack behagt.

Das beste, was im Sacke steckt unter den prosaischen Aufsätzen, sind die Schreiben eines Ungenannten an den Herausgeber. Ein gedrängter gedankenvoller Vortrag, der sich gleichsam selbst fortschiebt, und den Leser angenehm unterhält, macht, daß man dem Verfasser, der wie Juvenal haut und sticht, Strich und Wade vergiebt, weil er Kenner des Herzens ist, aber wenn er, gleich dem mit der Geißel wüthenden Römer, in ein unschuldiges Häufchen Menschen schlägt, das, Dank sey es unsern bessern Zeiten, weit besser ist, als Juvenals verworfne Zeitgenossen, wenn er

den

den Damen in Eßland Ungeschicklichkeit im Klavierspielen und Unwissenheit in der Sprache des viel plaudernden Mannes aus Paris vorwirft, mich gar in die großen Gildensube führt und über Hausrath und bessere Anordnung der Zimmer spricht, so ekelt mich des Buchs, weil ich leicht vorhersehe, daß der Verfasser die, nach dem Schnitt der Urväter geformten Röcke der Revalschen Bürger verbessern, und die abgelebten gelben Perücken frisiren wird. Ich sehe nur gar zu deutlich, daß vieles, was lächerlich soll gemacht werden, nicht Produkte des Gehirns, sondern hypochondrische Anfälle eines erschütterten Zwergsells sind. Ich weiß nicht, ob das Publikum, für welches der Verfasser schreibt, Zugpflaster nöthig hat: ich bekümmere mich darum nicht, weil ich nicht Kanthariden aufzulegen verstehe und folglich kein Bartpußer bin.

Soll es Wis seyn, Herr Verfasser des Barometers für Eßland, oder wollen Sie, daß ich den Einsall in eine andre Rubrik setze — Wohlan denn, es sey Wis, und hätte diesen Namen mehr als jedes andre Stück der Monatschrift verdient, wenn der geringste Theil von Harriks Geiste in dem Barometer-

macher

macher gewohnt hätte. Es bleibt doch immer hart und für unbefangne Leser auffallend, wenn der ganze Adel eines angesehenen Herzogthums so muthwillig behandelt wird. Warum den Zusatz für Eßland? Harrik, der wichtigste Mann unsrer Zeit, schrieb Predigten, und darunter eine über Bileams Esel, an die Eselen seiner Zeit; hätte er geschrieben an die Esel in London, was wäre aus Harrik worden! hätte der Herr Verfasser den Zusatz weggelassen, die Monate in eine andre Ordnung gebracht, so könnte doch mancher eheliche Mann, dem in gewissen Monaten der Kopf schwer wird, für seine 8 Rubel mitlachen, aber das kann er nun nicht. Ich würde den Einsall, so wie er da steht, für den Einsall eines künftighin klug werdenden Studenten halten, wenn ich nicht gewiß wüßte, daß es in Neval keine Studenten gäbe.

Die im Monat August S. 74 abgedruckene Vertheidigung, unter der Aufschrift, der Splitterrichter in seiner Blöße, ist ein Gemengsel von wahren und falschen, von guten und schlechten, sauren, süßen und bitteren, das so in einander zu einem Zeige zerknetet ist, daß nie ein Marktschreyer, aus mehreren

Essen-

Essenzen, Wurzeln und Pulvern eine Pille geformt hat. Recensent konnte es lange nicht glauben, daß der am Ende unterzeichnete Herr A. v. Rosebue, der Präsident eines Kaiserlichen Gerichts, der Verfasser so mancher guten Gedichte, und der Mann sey, der in Reval so viel Verdienst um das gesellschaftliche Theater hat, aber da er jetzt dieses ganz gewiß weiß, so erstaunt er über die Metamorphose, die einem Manne von Geschmack und Talenten den Kopf so sehr verdreht, daß er wie Goliath mit dem Weberbaum in der Hand sich auf die Zinne seines errichteten Musentempels stellt, und einem gelehrten Manne Hohn spricht, weil dieser Mann über Pränumeration eifert. Vielleicht hat der Verfasser der Provinzialblätter sich zu hart ausgedrückt, oder um Wahrheit zu sagen, er hätte den Brey nicht rühren sollen, weil es doch ein für allemal unser Schicksal in Livland ist, von Bücherschreibern und Buchhändlern mishandelt zu werden. Damit mir aber Herr A. v. Rosebue nicht auch ein Donnerwetter macht, so will ich das, was ich sage, beweisen. Herr und Madame Albrecht glänzten zu ihrer Zeit wie Sterne, und brachten in Reval die herrliche

liche herzstärkende Blumenlese zur Welt, nebst einem Roman, davon er noch bis jetzt den Pränumeranten die Kupfer schuldig ist. Er sammelte für eine Ausgabe von Voltairesn Werken Pränumeranten im ganzen Reiche, bezahlte mit dem Geld Schulden, und ging davon. Mir deucht, daß in diesem Fall der Gedanke, daß sich die Polizey in dergleichen Beutelschneidereien mischen sollte, nicht übel angebracht war, aber wie sich Herr A. v. Rosebue darüber so sehr entrüsten kann, daß er von Lanzendrehen spricht, Schild und Handegen ergreift, und litterarischen Unsug treibt, das ist mir und dem Verfasser der Provinzialblätter so fremd, wie dem jungen Livländer die Bramarbasaden der Bierbrüder teutscher Akademien. Seine Streitsucht macht ihn so blind gegen alles, daß er tadelt, was kein Mensch tadeln wird, und Mängel in einem lesenswerthen Buche findet, die nur er finden kann. Der Verfasser der Provinzialblätter wird sich verstehn zu verantworten; dahin verweisen wir die Leser, welche Wahrheit suchen. Das Publikum aber und die Verfasser der Monatschrift für Geist und Herz versichern wir, daß authentische Briefe in unsern

fern Händen sind, welche dem, der Lust hat, können vorgezeigt werden, aus welchen klar ist, daß dieses in Neval gehöhrte Buch, von jemand ist mit Beyfall gelesen worden, dessen Name, unter den großen Namen, wie die Sonne unter den Planeten glänzt.

Vaterländische Predigten über alle Sonn- und Festtags-Evangelien durchs ganze Jahr 10. von Friedrich David Lenz. Erster und zweyter Theil. 1786. Der didactische Vortrag, der wie ein stiller Strom, sich immer gleich in kleinen Wellen, ohne mit Gebrause aufzufahren, dahin fließt, ist ein Talent, das nothwendig ist für den Lehrer des Volks, das aber sehr wenig Lehrer besitzen. Von Saurins, Tillotsons, Mosheims Zeiten an, bis auf die unsrigen, bildete man sich immer ein, daß Redekunst, aufgeschwellt durch Schulgelehrsamkeit und Pomp der Worte, eine nothwendige Eigenschaft des Kanzelvortrags sey, weil der Geschmack der Zeit slavische Nachahmung der Alten empfahl. Jene Reden sind fürtrefflich: ich wenigstens sehe Saurins Passionspredigten für Meisterstücke der Redekunst der neuern
Zeit

Zeit an, glaube aber auch, daß der Theil der Leser, der nicht Reden der Alten oft gelesen hat, schlecht dadurch erbaut wird. Die Absicht der Redekunst ist zu bereden, zu erobern, nur selten zu beweisen, und wenn sie beweist, das Gesagte zu verschönern. Dieser Schmuck hat bey Lehren der Religion nicht statt: Die Wahrheit verliert sich in gedrechelten Perioden und im Getümmel der Wörter. Die Lehren der Religion sind wie jene Wahrheiten des menschlichen Verstandes simpel, isolirt, ohne Zusammenhang unter sich, jede für sich ein Buch, reichhaltig wie Gold, dem Ansehen nach an einander geschoben, aber so getrennt wie die Sterne. Die Systematiker jedes Volks faßte sie in eins, und gab ihnen allen ein Kleid, das ihr beliebte: je mehr sie verschönert werden, desto mehr verlieren sie am Werth dergestalt, daß im Lauf der Jahrhunderte die heiligste der Wahrheiten in Irthum eingewickelt liegt. — Dem Verfasser dieser Anmerkungen war es angenehm, die Wahrheiten der Religion in diesen Predigten faßlich, ohne erborgten Schmuck, einleuchtend, ohne Zusatz vom Prunk sich blühender Gelehrsamkeit, geschmückt durch sich selbst im
Vor-

Vortrage, der mit der sanften lehrenden Stimme der Religion zum Herzen spricht, und Hörern und Lesern durch Ton und Gang des Ganzen, die Würde der Sache, die hier abgehandelt wird, verkündigt. Welch ein Unterschied zwischen Diccens Bombast und Wasserblasen, sonderlich wenn der Mann mit Physik, und Naturlehre angetrabt kommt!

Nach:

Nachrichten.

Für Zierde meines Lesebuchs halte ichs, daß ich diesen Artikel mit der Wohlthat Ihrer Majestät der Kayserin, betreffend die Anleihe von 33 Millionen, als 22 Millionen für den Adel und 11 für die Städte, anfangen kann. Da diese Anstalt von sehr großer Wichtigkeit ist, und in kurzer Zeit, dieses unermessliche Reich von der Duna an bis an die Scheidewand von Amerika in Bewegung setzen wird, so glaube ich Dank vom Leser zu verdienen, wenn ich einige Seiten damit beschreibe.

Geld ist Waare — wo der Artikel einer Waare in Menge ist, fällt ihr Preis. Die Procente sind geringe, wo viel klingende Münze ist, weil wenig Leute zum Betrieb der Wirthschaft fremdes Metall brauchen. Geld muß, als Waare betrachtet, verbraucht werden, d. h. in Umlauf kommen, und vielen zu Theil werden. Es wird der Antheil vieler, wo es viele Arbeiter gibt, die diese Waare unter sich vertheilen. Spanien hat das mehreste edle Metall, aber da diese Metalle nicht unter seine Ein-

Einwohner für Arbeitslohn und Gewinn durch Fabriken und Manufakturen vertheilt werden, so bleibt es Empfänger und Zahlmeister für seine Nachbarn. Holland hat keine Bergwerke, aber es ist Herr des baaren Geldes in Europa: es bestimmt den Wechsel-Kurs. Die Procente sind niedrig. Hier sind die reichsten und sparsamsten Leute. —

Die Masse des baaren Geldes wird in einem Lande vermehrt, wenn der Gewinn beym Verkauf größer ist, als beym Einkauf, und dieser Gewinn fällt allezeit größer aus, wenn die Waare von der Art ist, daß sie der Fremde nicht entbehren kann. Ist das Volk, welches ein dergleichen ergiebiges und für alle nothwendiges Produkt hat, sparsam, so muß es in kurzer Zeit reich werden, weil andre nicht mit ihm Markt halten können. Ich denke mir China und Rußland. Das letzte vertreibt gewiß mit der Zeit seine handelnde Nachbarn, weil der Russe wenig, sein Nachbar viel braucht, folglich wohlfeiler verkaufen kann. —

Man vermehrt das baare Geld auch durch Kunst, durch Banken, durch Papiergeld, wenn das Volk Kredit hat, und durch Darlehn,

lehn, welches bey einem Volk, das Anfänger ist, und zu wenig Mittel hat, um sich den reichen Käufer an die Seite zu stellen, zum wirksamsten Mittel wird, wenn die Einrichtung von der Art ist, daß der Vorschuß nach und nach in die Kassen der Privatleute verschwindet, und durch den Kredit des Leihers, der Kredit des Borgenden erhöht wird. Der letztere gewinnt im Umsatz, der erstere durch die Zeit. Dieser Umstand ist von Wichtigkeit: ich glaube, daß diese zwey Umstände gleichsam der Standort sind, von welchem der ausging, der zuerst diese Idee sich dachte.

Wer Geld aufnehmen will, muß Vermögen haben. Liegende Gründe sind das sicherste Unterpfand, weil sie bey allen Unglück, das Besizer und Land treffen kann, ihre Existenz nicht verlieren. Der Leihner muß das Geliebene zu nutzen verstehn, und aus diesem Verstehn, entsteht bey dem Fremden Kredit und guter Name, der mehr als alles ist. Liegende Gründe sind nichts ohne arbeitsame Hände; wo diese Hände aber Sklavenkäufe sind, die umsonst arbeiten müssen, da machen sie das eigentliche Vermögen

D aus,

aus, auf welches man als auf eine sichere Hypothek leihen kann. — Der Ertrag des Sklaven ist bey der Anleihe auf 40 Rubel gesetzt, welches ohnfehlbar die Zahl ist, welche der Mittelzahl des Nutzens, den der Bauer seinem Herrn in den genannten Provinzen auf ein Jahr gewährt, sehr nahe kommt. Dieser Anschlag ist billig, da man in einigen Gegenden den Ertrag des Bauern weit höher, wenigstens auf 50 Rubel, rechnen kann; man wählte diese Zahl, um die Erhöhung bey der Rückzahlung des Kapitals dem Schuldner zu vergüten. Wer also 25 Bauern hat, kann 1000 Rubel borgen.

Fast alles Vermögen, wenn es eisern wird, geräth in Stillstand, hört auf, für den alten Besitzer wirksam und thätig zu seyn. Vermögen das in Sklaven besteht, ist von ganz andrer Art. Es pflanzt sich fort, und bringt, nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur, in 25 Jahren sich selbst, und folglich ein neues Kapital hervor, welches den fest gemachten seine jungen Kräfte leiht. Alles andre Vermögen nimmt, wenn es fest wird, seinen Besitzer den Muth: hier wächst er.

Der

Der Herr sieht die Nuzbarkeit seines Kapitals, er muß es suchen zu erhalten, und zu vermehren. Diese herrliche Anstalt wird mehr, als jede andre, den Zustand des Bauern verbessern, die Bevölkerung befördern, Herrn und Sklaven durch ein Band der Freundschaft an einander binden. — Wenn der, welcher auf Pfand gibt, gerade so viel gibt, daß der Pfandnehmer dabey bestehn, das heißt, vom Niesbrauch des Pfandes, noch so viel Nutzen ziehen kann, daß er, wenn er fleißig und sparsam ist, das Pfand im guten Zustand erhalten kann, wenn ferner die Anleihe von der Art ist, daß baares Geld in die Hände des Dürftigen kommt, und die Rückzahlung nicht erschwert, nur die Klugheit erfordert wird, welche lehrt, wie man Geld nützlich anlegen soll, so finde ich im ganzen Schatz meiner Sprache kein Wort, womit ich die edelste und herrlichste aller Anstalten ausdrücken kann. Die Zergliederung der diesentwegen ausgefertigten Ukase, wird alles deutlich machen.

Unter dem Namen einer Reichsleihebank haben Ihre Majestät die Kayserin huldreichst verordnet, 33 Millionen herzugeben,

nem-

nemlich 22 für den Adel und 11 Millionen für die Einwohner der Städte. Der Adel zahlt jährlich 5, und auf Abschlag des Kapitals 3 Procent, welche in den ganzen Fortgang der Zeit, obgleich der Stuhl sich vermindert, fortlaufen mit einer Erhöhung, welche, wie die Leser aus den beygefügtten Tabellen erschen werden, die Progression der Zeit notwendig macht. Die Städte bezahlen für das genomene Kapital 4 Procent, und 3 Procent Rückzahlung. Der Adel wird von seiner Pafschschuld frey in 20, und die Städte innerhalb 22 Jahren.

Die Bedingungen, unter welchen die Reichsleihbank Kapitalien, als Darlehn ausgibt, sind folgende. Sie gibt dem Adel ihre Gelder gegen Verpfändung des Immobiliar-Vermögens, jeden Bauer zu 40 Rubel gerechnet. Zu diesem Preis rechnet sie die Bauern in Groß und Klein-Rußland, in Weiß-Rußland, in Livland, Ehstland, Finnland, auf der Insel Desel, die Slobodskischen und Katharinoslawischen Bauern.

Die Darlehn der Reichsleihbank, gehen unterwärts nur bis auf 1000, aufwärts mit
der

der natürlichen Progression der Zahlen, 1, 2, 3, 4 etc. steigen sie zur Decimal-Progression, 10000, 20000, 30000. Z. B. 25 Bauern, jeden, laut Anschlags zu 40 Rubel gerechnet, geben 1000 Rubel: 28 Bauern, nach eben diesen Anschlag, geben 1120 Rubel. Diese Summe gibt die Reichsleihbank nicht, die Summe von 2000 Rubel, d. i. 40 Seelen, muß voll seyn. Diejenigen, welche unter 1000 Rubel borgen wollen, wenden sich an die Gouvernements, wo die zum Besten der Kollegien der allgemeinen Fürsorge auszugebenden Gelder, darzu sollen verwand werden. — Vermögen, welches der Bank ist verpfändet worden, ist keiner Konfiskation, noch irgend einer Schuldforderung, weder in Krons- noch in Privatsachen unterworfen, alles bleibt dem Anleiher, und im Todesfall, seinen Erben.

Nach Verlauf eines jedesmaligen Zeitraums von 4 Jahren, wenn die Renten, und der bestimmte Theil auf Abschlag des Hauptstuhls abgetragen sind, wird ein mit diesen in Verbindung stehender Theil der Hypothek, zur freyen Disposition dem Schuldner wieder abgegeben. Z. E. Wenn jemand 1000,000
Rubel

Rubel geborgt, oder 25000 Seelen verpfändet hat, der hat im 4ten Jahr, 323 Seelen frey gemacht, woran der Pfandinhaber keinen Theil mehr hat: wer 1000 Rubel geborgt, oder 25 Seelen feste gemacht hat, der genießt im 4ten Jahr den freyen Gebrauch dreyer Seelen. —

Die Bank löst Vermögen ein. Vermögen wird feste durch Verkauf, Testament, Verpfändung, durch Einziehung von der Krone, wegen daran haftender Schuld, durch Immission. Die beyden ersten Fälle gehen die Bank nicht an, für die übrigen schafft sie Hülfe. — So lange der Leihverleiher gedeckt ist, bleibt es ihm gleichgültig, welchen Namen er ins Schuldbuch schreibt, folglich kann ein von der Krone eingelöstes Vermögen, an einen andern durch Kauf oder Verkauf übergehen. Eben so kann jeder Verpfänder, statt des bereits verpfändeten, wenn es seine Umstände so heischen, ein andres gleich gutes Stück der Reichsleibbank verpfänden, auch denen, welche die Bankschuld eines andern auf sich nehmen wollen, ist es unverwehrt, sich als Bankschuldner einschreiben zu lassen, wenn nur ihr Vermögen Sicher-

herheit hat. Vormünder können auch gegen sichere Hypothek Geld aus der Leihbank erhalten. —

Wer eine Anleihe machen will, muß beweisen, daß er hinlängliches Vermögen hat. Das Zeugniß des Gerichtshofs eines jeden Orts dient statt Beweises, welcher für die Wahrheit seines Zeugnisses aufkommen muß. — Ausländer und Unterthanen können ihre Kapitalien, so lange es ihnen beliebt, in die Reichsleibbank geben, entweder in der Absicht, daß ihr Geld arbeite, oder daß es ausgezahlt werde. Die Bank gibt $4\frac{1}{2}$ Procent. Wenn der Eigenthümer sein Kapital zurück haben will, und es nicht über 10000 Rubel beträgt, so wird es innerhalb 7 Tagen ausgezahlt; steigt aber die auszuzahlende Summe auf 100000 oder 500000, so muß der Bank im ersten Fall, zwey Monat, im zweyten, drey Monat, und zu einer Million drey Monat Zeit zur Auszahlung gelassen werden. —

Die Bank nimmt die Affekuranz über sich auf $\frac{3}{4}$ des Werths von steinernen Gebäuden, Fabriken &c. und zahlt bey Unglücksfällen die Summe der Versicherung. Für die Ver-

Versicherung zahlt man bey dem Anfang eines jeden Jahrs, $1\frac{1}{2}$ Procent. Die Bank nimmt auch vom Adel dergleichen versicherte Gebäude zum Unterpand. — Die Reichsleihbank fängt an Kapitalien an dem Adel auszugeben, den 1sten Jun. 1787. Den 1sten December können die Bittschriften eingegeben werden. — Die für die Städte angewiesnen 11 Millionen sind bestimmt, dem innern Handel aufzuhelfen, die Ausfuhr und Bearbeitung der russischen Produkte zu begünstigen. Die, welche in Häfen aufkaufen, ausser Landes reisen, um Waaren, welche dem Reiche entbehrlich sind, einzuführen, haben an dieser Wohlthat keinen Antheil. — Um diesen Auszug erleichtender zu machen für diejenigen, welche von dem, was hier gesagt worden, Gebrauch zu machen entschlossen sind, wollen wir die Berechnung eines Kapitals von 100,000 Rubel oder 2500 Seelen, und eine zweyte von 1000 Rubel oder 25 Seelen hersehen.

Tafel

T a f e l
für ein Kapital von 100,000 Rubel, oder 2,500 Seelen.

Kapital.	Jahre.	Procente.	Rückzahlung.		
100,000.	— — 1	— — 5000.	— — 3000.		
97,000.	— — 2	— — 4850.	— — 3150.		
93,850.	— — 3	— — 4692. 50 R.	— 3307. 50 R.		
90,542. 50 R.	— — 4	— — 4527. 12	— 3472. 88	Rubel. R.	Seelen frey.
87,069. 62	— — 5	— — 4353. 48	— 3646. 52.	12,930. 38.	323.
83,423. 10	— — 6	— — 4171. 15	— 3828. 85.		
79,594. 25	— — 7	— — 3979. 71	— 4020. 29.		
75,573. 96	— — 8	— — 3778. 69	— 4221. 31.		
71,352. 65	— — 9	— — 3567. 63	— 4432. 37.	15,716. 97.	393.
66,920. 28	— — 10	— — 3346. 1	— 4653. 99.		
62,266. 29	— — 11	— — 3113. 31	— 4886. 69.		
57,379. 60	— — 12	— — 2868. 98	— 5131. 2.		
52,248. 58	— — 13	— — 2612. 42	— 5387. 58.	19,194. 7.	477.
46,861. 14	— — 14	— — 2343. 5	— 5656. 95.		
41,204. 5	— — 15	— — 2060. 20	— 5939. 80.		
35,264. 25	— — 16	— — 1763. 21	— 6236. 79.		
29,027. 46	— — 17	— — 1451. 37	— 6548. 63.	23,221. 127.	581.
22,438. 83	— — 18	— — 1123. 94	— 6876. 6.		
15,602. 77	— — 19	— — 780. 13	— 7219. 87.		
8,342. 90	— — 20	— — 419. 44	— 7580. 86.		
				29,027. 46.	726.
				100,000 Rbl.	2500 S.

Tafel

T a f e l
für ein Kapital von 1000 Rubel, oder 25 Seelen.

Kapital.	Jahre.	Procente.	Rückzahlung.			
1000.	1	50.	30.			
970.	2	48. 50 R.	31. 50 R.			
938. 50 R.	3	46. 92 $\frac{1}{2}$	33. 7 $\frac{1}{2}$			
905. 42 $\frac{1}{2}$	4	45. 27	34. 73	Rubel.	R.	Seelen frey.
870. 69 $\frac{1}{2}$	5	43. 53 $\frac{1}{2}$	36. 46 $\frac{1}{2}$	129.	30 $\frac{1}{2}$.	3.
834. 23	6	41. 71	38. 29.			
795. 94	7	39. 79 $\frac{1}{2}$	40. 20 $\frac{1}{2}$.			
755. 73 $\frac{1}{2}$	8	37. 78 $\frac{1}{2}$	42. 21 $\frac{1}{2}$.			
713. 52	9	35. 67 $\frac{1}{2}$	44. 32 $\frac{1}{2}$.	157.	17 $\frac{1}{2}$.	4.
669. 19 $\frac{1}{2}$	10	33. 46	46. 54.			
622. 65 $\frac{1}{2}$	11	31. 13	48. 87.			
573. 78 $\frac{1}{2}$	12	28. 68 $\frac{3}{4}$	51. 31 $\frac{1}{4}$.			
522. 47 $\frac{1}{4}$	13	26. 12 $\frac{1}{2}$	53. 87 $\frac{1}{2}$.	191.	4 $\frac{3}{4}$.	4.
468. 59 $\frac{1}{4}$	14	23. 43	56. 57.			
412. 2 $\frac{3}{4}$	15	20. 60	59. 49.			
352. 62 $\frac{3}{4}$	16	17. 63	62. 37.			
290. 25 $\frac{3}{4}$	17	14. 51 $\frac{1}{4}$	65. 48 $\frac{3}{4}$.	232.	21 $\frac{1}{2}$.	6.
224. 77	18	11. 23 $\frac{3}{4}$	68. 76 $\frac{1}{4}$.			
156. $\frac{3}{4}$	19	7. 80	72. 20.			
83. 80 $\frac{3}{4}$	20	4. 19	75. 81.			
				290.	25 $\frac{3}{4}$.	8.
				1000. Rbl.		25. S. Hans

Hans von Orlamünde.
(Ein kleiner Roman.)

Hans von Orlamünde, den in seiner Gegend rund umher jederman unter den Namen Hanschen kannte, war der einzige Sohn des Besitzers eines fetten Ritterguts, das ein halbes Duzend Hanse gar süßlich hätte ernähren können. Der alte Hans von Orlamünde hatte gedient und manchen Feldzug mitgemacht, aber er ließ Waffen und Kriegsruhm, da er durch Heurath der Besitzer dieses schönen Guts ward. Er war bieder und gut, hatte in der Schlacht bey Zorndorf mit Ruhm gekämpft, und seine Kompagnie mehr als einmal gegen Batterien geführt und sie erstiegen, aber er hatte sein Steckensperd, so wie wirs alle haben. Er glaubte, daß ein Mann, der Geld hätte, sich durch etwas besondres auszeichnen müsse. In seinen letzten Feldzug war seine Gemahlin auf ihren Gütern gestorben; seit der Zeit nahm er Abschied, legte nie wieder Uniform an, trug ihr zu Ehren, weiße Kamaschen, schwarze Handschuh und Kleid. Den Zopf schnitt er ab, und das rothe

the dicke Gesichte ward in eine pechschwarze nie gekänte Perücke gesteckt. Man muß wissen, sagte er zu seinen Bekannten, daß ich meine Frau geliebt habe, und jederman muß gleich sehn, daß ich Hans von Orlamünde bin. Seinen Sohn kleidete er gelb, und man hatte alle Mühe von der Welt, ihn zu bereeden, daß er ihm die Haare nicht gelb einflechten ließ, wenn er mit ihm in die Stadt fuhr. Schmeicheley war es ihm, wenn man ihn den schwarzen Hans, und Hänschen, den gelben Hans nannte.

In diesem Hause hielt sich eine Frau auf, die wir unter den Namen Frau Miethe oft nennen werden, eine von den Meubeln, die zu vielen Dingen brauchbar sind, und aus einem Haus ins andre so lange ziehn, bis sie zerbrechen. Sie war nicht mehr in der Blüthe der Jahre, aber doch noch begehrllich. Sie verstand alles, und ward von der Stirn bis unter das Halstuch zunderroth, wenn man ihr etwas nicht zu wissen absprechen wollte. Von der Erziehung sprach sie geläufig, wie ein Dessauischer Pädagoge: Elev und Hofmeister standen unter ihr: den einen regierte sie durch Schmeicheleyen und Zuckerbrod, den andern

andern durch Liebäugeln und Hofnung der fetten Pfründe.

In schlaflosen Nächten las sie dem alten Herrn aus ihrem Lieblingsbuch, Tausend und eine Nacht, auch wohl aus der Asiatischen Banise etwas vor: am Tage trocknete sie ihm den Schweiß ab, den Niemand besser als Frau Miethe abzutrocknen verstand. Des Morgens war ihre erste Beschäftigung, den schwarzen Hans die Perücke aufzusetzen, die ihm, weil er die Grille hatte, daß die Schneppe der Perücke und die Nasenkuppe in gerader Linie stehen müßten, Niemand zu Dank aufsetzen konnte. Hundertmal hörte man ihn des Tags fragen: Frau Miethe, steht sie recht!

Anna v. Diethen, eine schöne wohlgewachsne Blondine, aber arm, mit nichts von der Natur als mit Wissenschaft und Anmuth versehen, ward, wegen der nahen Verwandtschaft, da ihr Vater durch Unordnung alles verloren, und nach Holland geflüchtet war, ins Haus genommen, um ihre Erziehung zu vollenden. Täglicher Umgang, Genuß eines und eben desselben Unterrichts, würtle Anhänglichkeit, und da sie den biegsamen Sinn hatte,

der

der sich so leicht Liebe erwirbt, so erfolgte die Veränderung, die man nicht vermuthet hatte.

Anna v. Diethen las gern, und verstand sich auf tausenderley Art die müßigen Stunden, die Hanschen unerträglich waren, zu vertreiben. Er schlug sich gern mit den Bauerjungen herum: stiftete Factionen im Dorf, die er an einander hefte, und ertrug es mit Geduld, wenn ihm in einem unglücklichen Gefechte ein Bauerbengel die Jacke voll schlug. Der Dienst bringt es so mit sich, sagte er, wann ihm der Magister die wunderliche Aufsehrung vorhielt, der sich auch im Grunde nicht viel darum bekümmerte, weil er nach Frau Miethe schielte. Wenn endlich der Winter die streitenden Partheyen Winterquartire zu machen nöthigte, so ging Hanschen nach den Schulstunden zu Frau Miethe, die ihn koste, auf den Schooß nahm und mit Zuckerbrod fütterte.

Er war unruhig, wenn diese Frau nicht zu Hause war, sah Gespenster, schlief, da er schon ziemlich groß war, in ihrem Bette, oder nöthigte sie, wenn er im Herbst oder Winter spät mit dem Vater nach Hause kam, ihm die warme Stelle einzuräumen. Alles das
 fing

ging sich an nach und nach zu verlieren. Freylich konnte er seine ehmaligen Strüchchen nicht ganz lassen. Er kletterte noch immer gerne auf Bäume: es fiel ihm mehr als einmal ein, wenn Aennchen, unter der alten Linde, welche den Hof krönte, Filet machte, auf den Gipfel des Baums in gelben atlasnen Beinkleidern zu steigen, und mit dem Hute, mit Zweigen und Lindenblüthen nach ihr zu werfen. Oft lief er, wenn sie spazieren ging, mit einem Fliegenwedel oder großen Zweigen vor ihr her, um Mücken und Fliegen zu scheuchen, machte aber so viel Staub, das Aennchen wie in Wolken ging. Er fing endlich an, den gelben Anzug zu hassen, und zog nie wieder gelbe Strümpfe an, da sie ihn ein einzigmal Gelbstrumpf genannt hatte.

Frau Miethe, die manch Menschengesicht vor sich gehabt hatte, merkte den Mistklang ehe als jeder andre, und zerbrach sich ihren verschlagenen Kopf über die Mittel, wie diese Anhänglichkeit zu stören sey. Etlichemal hatte sie schon versucht, ein wenig auf Aennchen zu sticheln, ihre Arbeit und Fleiß in der Schule zu tadeln, aber Hanschen nahm so lebhaft ihre Parthie, daß sie diesen Ausfall nicht zum

E

zwey-

zweytenmal wagte. Hanschken, sprach sie, an einem Nachmittag, da der schwarze Hans schlief, kommen Sie, indem sie den vierzehnjährigen Junker zärtlich umarmte, hier auf meinen Schooß schlafen. Hanschken, wiederholte der sie von sich wegschiebende Ritter, Hanschken — heiße ich nicht, ich heiße Herr von Orlamünde. Verzeihen Sie, gnädiger Herr, war die Antwort, Anna v. Diethen spricht ja auch so. Hänschen, sagte er hastig, klingt auch besser als ihr dummes Hanschken. Ich mag das nicht mehr hören.

Bei diesen rüstigen Antworten konnte Frau Miethe wohl errathen, daß ihr Spiel verloren sey, aber wie ein von einer Festung weggeschlagener Haufe das letzte versucht, sich hinter Scheuern und alte Mauern biegt; so dachte sie den letzten Kunstgrif zu wagen, und wenn dieser mislång, das Gewehr zu strecken. Sie zog sich bedächtlich in die Speisekammer zurück, mit der Hofnung, daß Eingemachtes, Zuckerbrod, und Backenstreichen ihr rühmlichen Frieden verschaffen sollten. Lassen Sie uns versöhnen, Herr von Orlamünde, hub sie an, indem sie mit dem Schlüssel zur Speisekammer klapperte, und

Häns-

Hänschen sanft das rauch werdende Rinn drückte. — Eingemachte Nüsse für Sie, liebes Hanschken — aber Hänschen, der, so wie er nach dem Nustopf fuhr, Aennchen spazieren gehn sah, stieß das Naschwerk von sich, und da die alte Festung den letzten Angriff durch zärtliche Umarmung zu unterstützen wagte, so warf er voll Aergerniß den Nustopf so hastig auf den Tisch, das Brühe und Scherben Frau Miethe auf Kleid und Gesichte flogen.

Frau Miethe steht sie recht, rief der alte Hans, der aus seinem Schlaf erwachte, und das Gekreische der streitenden Partheien, so wie den Unfall des Nustopfs, für das Gerassel einer fremden Equipage hielt. In diesem Irrthum ward er noch mehr bestärkt, da Frau Miethe in ihrem weissen Kleide, welches mit Nußbrühe punktiert war, erschien, weil sie, wenn Bisten kämen, ein getiegetes Kleid zu tragen pflegte. Der alte Herr hatte sehr viel Angst wegen seiner Perücke, und wollte durchaus den Sonntagsrock anziehen, da er aber, indem die Perücke auf ihren gehörigen Posten gestellt wurde, die Nußbrühe roch, und Kopfzeug, Halstuch und Gesichte der guten Frau Miethe so schön getieget sah, brach er in laut-

tes

tes lachen aus, worüber diese Frau, die übrigens meisterlich mit allen Winden zu segeln verstand, aus aller Fassung kam: die beredete Zunge strömte, alles was sie wußte, heraus, schallt KENNCHEN und HÄNSCHEN, sprach von Beleidigung und Abschied. Kurz, nach vielen Streiten und Zanken von beyden Theilen, kam es, wie nach einem sehlgeschlagenen Feldzug, zum Frieden, und im geheimen Rath ward beschlossen, HÄNSCHEN, der nun 14 volle Jahre alt war, an den Hof nach B — — als Page zu bringen, und KENNCHEN nach K — — in Pension zu geben.

Frau NIETHE nutzte ihren Sieg, und ließ beyden Theilen merken, daß sie von Gewicht sey, aber Druck schiebt gekränkte Liebe näher zusammen, und verkettet, was vorher am schlaffen Seile ging. — Der Tag erschien, da man sich trennen mußte. HÄNSCHEN ging standesmäßig mit allen reichlich versehen, nach guten Vermahnungen, von KENNCHEN, an sein Schicksal, mit einem Empfehlungsbrief an eine Frau von ERBERSDORF, die in B — — Hofdame war, und sehr viel vermochte. Frau NIETHE hatte in der Blüthe ihrer Jahre bey ihr gedient. Thranen wurden von beyden
Sei-

Seiten vergossen: KENNCHEN gab HÄNSCHEN beyhm Abschied ein Denkelbuch, das sie selbst mit vielem Geschmack gestickt hatte.

In die Welt gehn, sich in die Falte des Hofes legen, Page seyn, auf Befehle der Herrn und Damen lauern, sich in seine Kammeraden, und noch mehr, sich in den alten Ober-Hofmarschal, der sehr grämlich war, wenn er nicht viel Wein getrunken hatte, schicken, war für HÄNSCHEN, der zu befehlen gewohnt war, eine ungewöhnliche Sache. Die Frau v. ERBERSDORF hatte von ihrer alten Vertrauten, der NIETHE, seine ganze Geschichte erfahren und war neugierig, den munteren Pagen zu sehn. Sie bat sich ihn, so bald er angestellt war, zur Aufwartung aus. HÄNSCHEN war ein schöner muntre Junge, recht in der ersten Blüthe der Jugend, gleich einer noch nicht berührten Frucht, die aller Schauer Hände reizt. Er hatte blondes Haar und zwey schöne große blaue Augen, die unter einer hohen fein gewölbten Stirne über schönen roth und weiß gemalten Wangen standen. Seine Pagenkleidung stand ihm ungemein gut, er rührte junge und alte Herzen.

Die JAMA, ein berühmtes Ungeheuer,
welche

welche, wie Vater Homer sagt, im Gehn wächst, auf der Erde wandelt, und den Scheitel in Wolken trägt, verkündigte gar bald die Hausgeschichte vom Schloß Orlamünde. Die Kammerfräuleins, bald ihre Zopfen, und so fort alles, was hinter drein kommt, erzählten sich im Vertrauen den Liebeshandel des hübschen Pagen, und da eine boshafte Zunge die Geschichte vom Nußtopf, vom gelben und schwarzen Hans verkündete, und seine Kameraden, die Pagen, die erbaulichen Säckelchen erfuhren, so kann man sich leicht vorstellen, was Pagenköpfe ausgeheckt haben mögen. Die Damen lächelten spöttisch im Vorbeygehn, so oft sie ihn sahn, seine Kameraden nannten ihn den gelben Hans, und bemalten Tische, Thüren und Wände mit gelben und schwarzen Männchen. Das Spötteln des schönen Geschlechts ertrug der Page mit Geduld; aber seine Kameraden, die nicht so starke Knochen hatten, wie er, prügelte er weidlich zusammen. Aber starke Knochen helfen nicht für alles. Der alte Ober-Hofmarschal sprach, weil der Bataillen zu viel wurden, von der Küche, der Hofmeister gab Arrest, und da er gar das Unglück hatte, den muthwilligsten der jungen Her-

Herrn, der, ich weiß nicht warum, in besondern Gnaden bey einigen der vornehmsten Damen war, das Nasenbein entzwey zu schlagen, so ward er auf 14 Tage in Arrest, bey Wasser und Brod gesetzt.

Nur die Gnade, sagte er, da ihm auf der Stelle der Arrest angekündigt ward, bitte ich mir aus, daß man mir erlaubt, zu meinen Koffer zu gehn. Man erwartete, daß er etwa Wäsche oder irgend sonst etwas heraus nehmen würden, aber die Zuschauer waren sehr befremdet, da sie ihn mit vieler Geschäftigkeit, ein im Boden verstecktes seines Denkelbuch herauskramen und zu sich stecken sahn. Seine Hofdame, die ihn kommen ließ, und ihm einen Verweis wegen seiner Auf- führung gab, verlangte dieses Taschenbuch zu sehn, aber weder Liebkosungen noch Dro- hungen vermochten ihn dahin, diesen Schatz aus den Händen zu geben. Warum so hals- starrig, sprach sie, indem sie ihn zärtlich ansah und die Backen strich: ich weiß, von wem das Taschenbuch ist: Anna v. Diethen hat es ihm zum Andenken gegeben: ich weiß, daß er sie liebt, vielleicht könnte ich ihm dienen. Sie ist nicht mehr in Orlamünde, sie ist in

R — in Pension: es scheint ihm als Pagen nicht zu gefallen, wenn er Lust hat, will ich ihm eine Stelle unter einem dasigen Regiment verschaffen. Sie machte Miene, nach der Tasche zu greifen, aber er sträubte sich so sehr, daß sie ihn weggehn ließ.

Die vierzehn Tage Arrest waren ihm eine Hölle. Anna v. Dietzen ging ihm Tag und Nacht im Kopfe herum. Ich muß sie sehn, dachte er, es koste was es wolle, als sein Michel, der ihm von Hause zum Bedienten war gegeben worden, hereintrat mit einem Brief vom schwarzen Hans, darinne er ihm, aussere vielen guten Ermahnungen, erzählte, was er schon wußte, nur mit dem Zusatz, daß K — bey Herr Lorent in Pension sey. Der Arrest war kaum um die Hälfte abgelaufen: nach langen Ueberlegen ward Michel mit Geld versehen, beordert nach R — zu reiten, K — ausfindig zu machen und sie von Hänschen zu grüßen. Michel hatte viele Einwendungen gegen den Auftrag; er stellte vor, daß R — von hier 80 Meilen sey: es wäre auch besser, meynte er, wenn gnädiger Herr an das gnädige Fräulein einen Brief mitgeben wollte, weil man ihn sonst für einen ver-

lauf-

laufnen Kerl, oder für einen Spion ansehen möchte. — Michel bekam keinen Brief, aber sechs Pistolen, und ritt so lange, bis er, der sich gerne bey Bier und Brandwein labte, von Preussischen Werbem herückt, als Rekrute fortgeschleppt wurde.

Die Hofnung, Micheln mit erfreulichen Nachrichten bald wieder zu sehn, machte, daß ihm die zweyte Hälfte des Arrests so ziemlich erträglich war. Nach Verlauf desselben hatte er so wie zuvor die Aufwartung bey seiner Hofdame, die ihm merken ließ, daß ihr sein Dienst nicht gleichgültig sey. Nach einem kleinen Verweise, der sich bald mit Vergebung schloß, war er wie zuvor der liebe Orlamünde, aber ihm wurmte der Geist nach dem Taschenbuch.

Seine erste Verrichtung des Morgens war, der Frau v. Erbersdorf die Chokolade zu reichen, die sie, leicht und reizend angezogen, auf ihren Sopha, aus den Händen des schönen Pagen empfing. Hänschen hatte die Gewohnheit, eine Folge der feinen Erziehung der Frau Niethes, alles zu belecken, und er konnte es nicht übers Herz bringen, Tassen und Teller unbefingert zu lassen, wenn er auch

die

die Ehre hatte, der Prinzessin etwas zu reichen. Der Obriste eines Dragoner-Regiments, ein naher Anverwandte der Hofdame, welcher allein die Freyheit hatte, unangemeldet einzutreten, überraschte ihn, da er eben mit Entzücken an dem in die Tasse getauchten Finger sog. Dieser unerwartete Ueberfall, das Gelächter des Obristen, brachte den Pagen, der sich eilend zurück ziehn wollte, so sehr aus aller Fassung, da ihn der Feind den Rückzug abschneitt, daß er sich mit dem braunen Saft, der in der Meißner Tasse zischte, Weste und Hemde begoß, und so schön, wie ehemals Frau Mische, mit Rußbrühe bemalt, trieb er ihn vor sich hin ins Zimmer, wo er noch mehr erschreckt über die Gegenwart der Prinzessin, Tassen und Bret wegwarf, und sich mit der Flucht rettete.

In dieser Verwirrung hatte er sein Denkelbuch mit dem Schnupftuch herausgerissen, welches, da die Prinzessin erschrocken über die Ungeschicklichkeit des Pagen, sogleich wegging, von allen Seiten sorgfältig betrachtet wurde. Ich kenne, sagte der Obriste, diese Anna von Diethen, sie ist sehr liebenswerth. Ich gesteh, daß ich ernsthafte Absichten auf sie habe, wenn

wenn sie nur nicht zu arm wäre. Was ich, lieber Obrister, dabey thun kann, will ich gerne thun, erwiderte die Dame; Sie sind dereinst mein Erbe, und sie ist nahe mit mir verwandt.

Der Obriste hatte sich kaum empfohlen, als Herr v. Orlamünde, dem sein Verlust zurückjagte, eintrat, um Vergebung bat, aber mit den Augen alle Zimmer durchlief, wie ein Mensch, der den größten Schatz verloren hat. Den Augenblick dachte die Dame zu nutzen, in der Hofnung, daß sich der Page würde biegsamer finden lassen. Ich habe das Denkelbuch, sagte sie lächelnd, indem sie es ihm zeigte, und es, da er wie ein Pfeil darauf schoß, wieder in die Tasche schob. Er näherte sich, feuerroth im Gesicht, bittend; sie erwischte seine Hand, und suchte ihn näher zu ziehn; aber der kräftige Jüngling, der noch unschuldig war, stand fest, wie eine Säule. Ueber den Streit waren sie beyde ein wenig in Unordnung gerathen, und da sie glaubte, der Page möchte mit Gewalt nehmen, was man in Güte nicht geben wollte, so schob sie den Schatz schnell unter die Polster des Sopha's, in welcher Absicht, kann ich nicht sagen,

gen, weil ich Liebhaber vom Rathen bin. Aber unser Held, der mit sich nicht spaßen ließ, ergrif die Hofdame bey'm Fuß, drehte sie vom Polster herab, und eilte, gleich einem Römischen Sieger sein Denkelbuch haltend, davon.

Ein Fehltritt, oder wenn man will, eine Uebereilung erzeugt allezeit eine neue, und bey unsern Held, der alle Dinge am unrechten Ende angrif, folgten auf eine viele hundert. Frau v. Erbersdorf eine in diesen und vielen andern Dingen gewiegte Dame, hätte vermuthlich den Streich des Pagen in das Register geschrieben, in welches man geliebter Pagen Streiche schreibt, wenn er um schön Wetter hätte bitten wollen, weil es, deucht mir, doch immer bedenklich ist, einer Dame bey der Toilette so hart am Fuß zu greifen, aber Häschen haßte sie, ihm war das Hofleben unerträglich. Er fürchtete ein Donnerwetter, und da er das Einschlagen nicht abwarten wollte, so entschloß er sich kurz und gut, nach K— zu reiten.

Gedacht war bey ihm gethan. Der Pagenrock und was sonst noch zum Puz der schönen Höflinge gehört, ward im Koffer geschlossen, und mit einem Frack vertauscht. Den Rest

Rest vom Gelde, der aus der gut gespickten Goldbörse in Orlamünde noch übrig war, nahm er zu sich, zog seine Reitstiefeln an, und so ausgerüstet, ging er zum ersten besten Philister, zwey Pferde nach K— zu mietthen. — Gnädiger Herr, sagte der Kerl, es sind bis dahin 80 Meilen, werden Sie so weit reiten können, und wann können Sie wieder? Was kost's, schrie Häschen, der schon in Gedanken ritt, und da er auf die wiederholten Fragen des Gaudiebs, eben dieselbe Antwort ertheilte, so mußte er für den Ritt in voraus so viel bezahlen, daß ein großes Loch im Geldbeutel ward.

Die Liebe macht Flügel, und der Mann, der das zuerst sagte, hatte Recht, nur mit der Einschränkung auf unsern Fall, nicht Pferdesfüßen. Denn ohngeachtet der Bitten und der Drohungen des Kerls, den der Page bey sich hatte, ritt er schärfer seinen Gaul, als irgend ein Poet den Pegasus geritten hat. Nach Zanken und Fluchen von beyden Theilen, und verben Peitschenschlagen auf Mann und Pferd, erreichte man endlich mit Sonnenuntergang eine Schenke, wo Pferde und Herr ausruhn sollten. Das Knallen der gro-

fen Parforspeitsche, das Stampfen der Pferde, und das Geschrey des Kerls, der beyhm Beschluß noch etliche Hiebe bekam, klangen dem Wirth gleich lieblicher Musik schön in die Ohren, der voll Freude, seiner Frau und beyden Töchtern zuschrie, Kinderchens, zieht euch an — Pfeifen, Kaffee her. — Studenten aus G. — Er ging, eine abgelebte Nachtmüße in der Hand haltend, der vermeynten Gesellschaft entgegen, und schrie schon in der halb aufgemachten Thüre, willkommen Herr Gevatter! (so titulirte er alle Fremde) aber langsam, wie eine Schnecke, kroch er zurück, als er vernahm, daß der Herr Gevatter ein entlaufner Page wäre.

Vor ohngefähr zehn Jahren war dieser Wirth Bedienter in Orlamünde gewesen, und seine Frau, die in der Nachbarschaft gedient hatte, kannte Frau Miethe sehr gut. Nach dem ersten Gruß, da Kaffee aufgetragen war, und die Frau Wirthin nebst Jungfer Töchtern, den fremden Herrn hinten und vorne, wie Algierische Seeräuber, bekreuzt hatten, deutete ihr, sie müsse den Herrn kennen. — Mein Seel, Frautchen, fiel der Mann ein, du hast Recht, ich sehe es an der Schmarre auf dem Backen,

Backen, die ihm der schwarze Hengst schlug. — Schmid Hans kurirte ihn. — Nach vielen Fragen, hin und herreden, erkannte man sich von beyden Seiten, und freute sich der alten Bekanntschaft. — Das Völkchen ward allmählig dreuster. —

Der Wirth stand aus Ehrfurcht mit der Müße unterm Arm, die Damen setzten sich im Kreis um ihren Gast, und die älteste Tochter, eine muntre Brunette, führte das Wort. Herr von Orlamünde schien nicht sehr auf das, was gesprochen wurde, zu merken, aber eine feine goldne Uhr, welche die Brunette gelegentlich zu zeigen verstand, weckte seine Aufmerksamkeit. Ihm deutete, er müsse die Uhr kennen. Welch eine schöne Uhr, Mamsell, fing der Gast an, haben Sie da, und bat sich selbige zum Besehn aus: sie ist, gnädiger Herr, seufzte ihm die Mutter entgegen, seit Jahr und Tag bey uns versezt, und ich glaube, daß sie das liederliche Mensch nicht einlösen wird. — Euer Gnaden kennen doch Frau Miethe, hub der Wirth an, nachdem er sich geräuspert hatte, die bey gnädigen Papa alles in allen war. Frau Miethe — schrie der Page, ist sie hier — wo ist sie? —

Sie

Sie hat dumme Streiche gemacht. — Schweig, Mannchen, fiel die Frau ins Wort, ich will die Sache expliciren. Sie hat sich vergangen — man spricht nicht gerne davon, Hochmuth kommt vor dem Fall — sie hat sich verfehlt mit den Ochsenjungen. Euer Gnaden können es wohl errathen, fuhr sie fort, da der Gast den Ausdruck nicht zu verstehen schien — sie hat sich, rufte die Mamsell, mit der goldnen Uhr, mit den Ochsenjungen formalisirt. — Nicht doch, Kind, familiarisirt. — Der gnädige Herr jagte sie aus dem Hause — mit dem Gelde, das sie sich in Orlamünde gesammelt, hat sie hier im Dorf ein Haus, und ihren letzten Liebhaber, dem Reitknecht, den Titel Hofrath gekauft. Er ist vor kurzen gestorben, hat ihr alles verspielt und versoffen. Das Haus haben die Schuldner beschlagen. Wir haben 20 Thaler auf die Uhr gegeben.

Die Uhr kenne ich, sagte Herr v. Orlamünde, der nun die ganze Sache begrif, ich wollte sie wohl einlösen, sie gehörte meiner seligen Mama. Man ließ die Frau Hofrathin rufen: Sie erschien mit magern abgezehrten Angesicht; Anzug und Gebärde verkün-

kündigten Armuth. Sie bat um Vergebung, wegen aller in Orlamünde begangnen Sünden. Es ist mir jämmerlich gegangen, hub sie an, gnädiger Herr. Der gnädige Paga hat mir die Uhr geschenkt, ich habe sie hier aus Noth für 20 Thaler versezt. Ihr Wort in Ehren, fiel der Wirth ein, es sind 50 Thaler mit den Intressen, Bier und Brandwein, den der selige Herr Hofrath mir schuldig ist. — Hier sind, Frau Mierthe, sagte Herr von Orlamünde, der des Geschreys müde war, 50 Thaler für die Uhr, wenn ich Geld bekomme, will ich so viel schicken, als sie werth ist. Ich will sie selbst tragen. So endigte sich der Abend, und am Morgen, nachdem man sich von beyden Seiten Glück gewünscht hatte, stieg Orlamünde auf sein Pferd, um die Reise fortzusetzen.

Auf der Landstraße, die nach R — führte, fehlte es nicht an Reisenden: unter andern gefellte sich zu unsern Wanderer ein Pächter, der ihm einen Nebenweg anzeigte, wodurch er sich die Reise um 10 Meilen verkürzte, weil er seinem Pferde, das schon wund geritten war, nicht zutraute, daß es den Rit-

aushalten würde. Der Rath ward angenommen, der Weg war schön, führte durch lauter Wiesen, aber da sich ein fürchterliches Ungewitter aufzuziehn began, welches sich nach einigen Stunden in einen Platzregen auflöste, so suchte man den Wald zu erreichen. Er erreichte den Wald, blieb trocken, aber der Gaul weigerte sich, weiter zu gehn, fiel unter ihm, und krepirte nach einer Stunde. Der Knecht des Philisters, ein abgedankter Husar, verlangte auf der Stelle Bezahlung für das Pferd oder Pfand, mit der Drohung, daß er ihm unter keiner andern Bedingung das seine abtreten würde. Es gab hier einen langen Streit, aber da der Husar unerbittlich und dabey so vorsichtig war, seinen Posten auf seinem Pferde nicht zu verlassen, so kam es endlich unter dem nächsten Baum, wo ein Theil zu Fuß, der andre mit abgenommener Mühe zu Pferde war, in einen gütlichen Vergleich dahin, daß der unberittne Theil dem berittnen die goldne Uhr als eine Vergütung für das gestürzte Pferd, nach Auswechslung des lebendigen Gauls für den todten, ausliefern sollte. Zufolge des Vergleichs, stieg der Husar

Husar ab, und vertauschte Sattel und Reitzzeug. Unter dem Vorwand, den Gaul zu probiren, ob er die Stange vertragen könnte, schwang er sich drauf, dankte für gütige Bezahlung, und galopirte davon.

Die Verlegenheit war groß. Im Walde konnte er nicht bleiben, Mittag war vorbei, der Magen foderte sein Recht: zum Glück ward der Himmel heiter, und hellte sich zum schönsten Nachmittag auf. Man ging also, weil man gehn mußte, aber da sich in Rouvierstiefeln nicht gut gehn läßt, so wurden sie ausgezogen, und der Weg in Strümpfen fortgesetzt: so quälte sich der arme Pilger, bald gestiefelt, bald ungestiefelt eine Meile fort, indem er sich immer weiter vom Wege verlor, bis er sich, vom Gehn abgemattet und von der Sonne erhitzt, mit Verdruß an einen Graben setzte, und unter kräftigen Flüchen und Verwünschungen die großen Stiefeln von sich schleuderte. Kein Unglück kommt allein, sagt die Moral, es geht allezeit in Gesellschaft.

Einer der Stiefeln war einer Figur, die im Graben schlief, gerade aufs Maul gefallen, welche über den Unfall erwachte. Eine Menschen-

schengestalt, gleich einer dürrn Spizsäule mit einem langen Gesicht, und fast bis an die Ohren aufgerissnen Maule, angethan mit einem grünen Rock, schwarzer Weste, ledernen schwarzen Beinkleidern, die über alte Stiefeln hingen, einen weissen leinwandnen Schnapsack auf der Schulter haltend, in dem etwas wie Knochen klapperte, diese Figur packte sich gemacht aus dem Graben hervor, und fragte, was beliebt? — Ich warf, sagte der erschrockne Rittersmann, der nun gern gelaufen wär, wenn er gekonnt hätte, meine Stiefeln, die mich wund gerieben hatten, in Graben, und bitte sie gehorsamst, um Verzeihung, daß ich Sie gestört habe. — Hat nichts zu bedeuten, erwiederte die Figur, indem sie sich neben den Pagen setzte, und aus dem weissen Sack einen Ziegenkäse, ein Stück Brod, einen Klumpen Butter und etliche Schmelztiegel hervorzog: das Fatum hat es so gewollt: ich danke Ihnen, weil es hier Schlangen gibt, die mich hätten stechen können. Wer ist der Fatum, fragte der Page, der sich nun Zeit nahm, seinen Nachbar näher zu beschau'n. Nicht doch, der Fatum, antwortete die Figur, indem

indem sie ein groß Stück Brod mit Butter und Käse ins große Maul schob, das Fatum, mein junger Herr, muß man sagen. Das Fatum ist, fuhr sie fort, etwas das ist und auch nicht ist. Es ist kein Mensch, kein Geist, kein erschafnes, sondern etwas, das etwas macht, das so und nicht anders seyn kann. Sehn Sie hier, junger Herr, den weissen Schnapsack, der aus leinwand gemacht ist: die Fäden, so wie sie an einander und neben einander liegen, müssen so liegen: wenn sie nicht so lägen, so hätte der Sack Löcher, und da wär es kein Schnapsack; nun aber, da er kein Loch hat, und alle Fäden in gehöriger Ordnung neben einander und über einander liegen, so mußte die leinwand durchaus zum Schnapsack werden: sie mußten, junger Herr, durchaus hieher kommen, und mir den Stiefel aufs Maul werfen: es konnte nicht anders seyn nach der Direktion Ihres Fußes, der Schwere des Stiefels, dem Einflusse der Luft und nach der Lage meines Körpers, mußte er so und nicht anders fallen. — Hier klappte er sein Messer zu, um den Rest des Mittagessens einzupacken, als es ihm einfiel,

einfiel, dem erstaunten Nachbar den Rest anzubieten, der aber, des Hungers ohngeachtet, sich nicht überwinden konnte, davon zu essen. Ich bin hier, hub der Philosoph von neuem an, in der Nachbarschaft bey einem großen Alchymisten gewesen, der in meiner Gegenwart einen eisern Nagel in einen goldnen verwandelt hat: ich muß nach Hause, da mir eben jeko ein Gedanke im Kopf fährt, der mir die Sache als möglich darstellt. Welche Freude für meine Frau, wenn ich die eiserne Ofengabel könnte zu Gold machen! Wie wird sie staunen. — Kann ich Ihnen mit etwas dienen. — Wenn Sie mir ein Paar Schuh oder andre Stiefeln geben könnten, sprach der erstaunte Page, damit ich bis zum nächsten Posthaus gehn könnte. — Wenns nur das ist, erwiederte der Goldmacher, ich wohne eine Meile von hier, ich will ein Pferd schicken, das Sie zu mir bringt, wenn Sie die Nacht bey mir bleiben wollen, und morgen einen Wagen geben, der Sie nach dem Posthause bringt. Herr von Orlamünde fiel der Figur vor Freude um den Hals, weil das Anerbieten ganz unerwartet war. Verlassen Sie

Sie sich drauf, hieß es, ich schicke. Leben Sie wohl.

Der Alchymist schlenderte seinen Weg fort, und unser Fußgänger sah ihm sehnsuchtsvoll nach, weil er sich nicht bereden konnte, daß dieser Bettler ein Pferd, noch weniger einen Wagen haben konnte. Er legte sich endlich, da er nun einmal mit Geduld die Sache abwarten mußte, ins Gras, schlief sanft, und sah sich freundlich von einem Bauer geweckt, der zwey Pferde an der Hand hielt, wovon er ihm eins anbot. In einer halben Stunde kamen sie an ein kleines mit Stroh gedecktes Haus, das freylich nicht viel versprach, aber doch nicht so elend aussah, wie man es von dem Manne mit dem Schnapsack hätte erwarten sollen. Man führte ihn in ein Zimmer, das sehr reinlich war, obgleich Tapeten und Hausrath von der Zeit gelitten hatten. Eine Frau von mittlern Jahren, nicht schön, aber reinlich gekleidet, empfing den Fremden mit Anstand, so gar in ihren Ausdruck war etwas, das man selten findet. Ich habe auf Ersuchen meines Mannes, sing die Besizerin an, das Vergnügen gehabt,

gehabt, Pferde nach Ihnen zu senden, und es wird mir lieb seyn, wenn ich sonst etwas habe, womit ich Ihnen dienen kann. Ich weiß nicht, was die Antwort des Reisenden, wem ich die Ehre zu sehn habe, aber das weiß ich, daß ich Niemand mehr Verbindung als Ihnen schuldig bin. Es liegt wenig daran, erwiederte die gute Wirthin, wer ich bin; Sie sehn hier ein Zimmer, in welchem ich die Jugend, die mir anvertraut wird, so gut ich kann, unterrichte. Ihre Füße sind wund, wie ich von meinem Mann höre, erlauben Sie mir, daß ich Sie verlasse, ich will nur befehlen, daß man Salbe zu rechte macht, die Sie bey dem Schlafengehn auflegen können.

Herr von Orlamünde war erstaunt, da sie wegging, bey Filet und Strickbeutel, Bücher aus Frankreich und Italien, in der Ecke des Zimmers ein gutes Klavier, und in einem Schranke einen Globus zu sehn. Der Herr des Hauses erschien nicht, weil er mit der Ofengabel beschäftigt war. Der Gast setzte sich während der Zeit ans Klavier, fing eben an zu spielen, als die gefällige Wirthin eintrat, die sich in der Stille hinter den Stuhl

Stuhl stellte, und mit Anmuth den Lert sang, den er spielte. Sie führte ihn in ein Nebenzimmer, wo eine gute wohlgeschmeckende Abendmahlzeit den Verlust des Mittagessens ersetzte. Ueber Tische sprach Orlamünde so gut er konnte, weil er sehr wenig wußte, und sie verstand das Gespräch so gut zu leiten, daß seine Unwissenheit nicht ins Gedränge kam; kurz, sie unterhielt den Gast so angenehm mit hervorstechender Würde und merkbaren Verstand, daß ihm noch jezo der Abend unvergeßlich ist, und in ihm den Grund zu der Veränderung legte, welche noch jezo sein Vaterland an ihm ehrt. Herr von Orlamünde schlief eben so angenehm als er gespeist hatte, bekam andre Stiefeln, und einen Wagen, der ihn nach dem Posthause brachte. Womit, sagte er, bey dem Abschiednehmen, kann ich Ihnen meine Dankbarkeit und die Hochachtung beweisen, die ich für Sie habe. Die Gefälligkeit, antwortete die gute Wirthin, war ich Ihnen schuldig, weil Sie in Noth waren, und weil Sie von Dankbarkeit zu sprechen beliebten, so werde ich Sie für den dankbarsten Jüngling halten, wenn Sie sich, da Sie noch sehr jung sind, von heute an bestre-

bestreben, redlich, fleißig und tugendhaft zu seyn. Bey Gott, sprach der wackre Jüngling, und schlug sich ans Herz, das will ich, so lang ich lebe, will, Madam, einst unter den Männern seyn, was Sie unter den Frauen sind. Die Frau war aus einen der vornehmsten Häuser des Landes, aber die Liebe, und wer wird nicht von ihr getäuscht, hatte sie zu einer ungleichen Heurath vermocht. Der Druck der mächtigen Familie hatte sie zur Schulmeisterin und den Mann zum Narren gemacht. —

 Gedichte und Einfälle.

Neujahrswunsch eines Nachtwächters.

Steht auf, ihr lieben Herrn, steht auf
zum frohen Neujahrsschmause.

Ich wünsch' im neuen Jahres Lauf
Glück jedem braven Hause,

Ich bin der Wächter Eurer Stadt,
der mit Gesang und Schnarre,
Euch lange treu gedienet hat,
so manche Nacht und Jahre.

Ich wünsch' ein gutes neues Jahr
Euch allen um die Wette,
dem Mädel mit dem blonden Haar
den besten Mann ins Bette.

Dem Jüngling, der es redlich meynt,
die zärtliche Blondine;
dem Narren, der mit Siegwurd weint,
Fantippens Zank und Miene.

Dem guten fleißigen Ehemann
ein Weib an seine Seite,

mit der er glücklich leben kann
in ungemessner Freude.

Dem Geizhals wünsch' ich Wassertrank,
kein Geld, betrübte Stunden;
den Advokaten Streit und Zank,
und viele fette Kunden.

Den Podagriften einen Fuß
der wandelt wie der meine:
zum neuen Jahr ein Jungfernkuß
verjüng' ihm Arm und Beine.

Euch wünsch' ich in das freche Herz,
Ihr Buhler und Verführer,
den Dolch; Euch Krampf und Fingerschmerz,
Ihr dummen Bücherschmierer.

Ihr Herren Aerzte alzumal
kurirt die hübschen Weiber,
helft Herrn und Damen von der Quaal,
säckt Nerven, Geist und Leiber.

Geehrte Damen, seht nicht hin
nach fremden Junggesellen:
seyd treu, was nützt der Wankelsinn,
Ihr fahrt sonst zu der Höllein.

Ihr

Ihr Männer seyd den Weibern treu,
arbeitet fein zu Hause.
Wahrhaftig, es ist Glück dabey,
beym fremden Liebeschmause.

Gib guten unverfälschten Wein
dem dürstigen Poeten.
Erhör, Apoll, ihr Jammerschreyen,
wenn sie um Reime beten.

Und mir zum Schluß das beste Weib,
vom teutschen Stamm und bieder,
so sing ich Euch zum Zeitvertreib
recht schöne Neujahrslieder.

* * * * *

Der Jüngling.

Als Knabe trank ich keinen Wein,
ich liebte Wasser klar und rein.
Allein mein Vater zechte und trank
und liebte Wein und Rundgesang.
Jetzt mach' ich, was er sonst gemacht,
und zechte oft bis in die Nacht. —
Da schreyt er: Jüngling flich den Wein,
ein Jüngling soll stets nüchtern seyn.

Als

Als Knabe wußt' ich ganz und gat
 noch nicht, was Kuß und Liebe war,
 doch küßte damals gern Papa
 und lacht' und spielte mit Mama.
 Jetzt mach' ich, was er sonst gemacht,
 und küß' und spiele Tag und Nacht. —
 Da schreyt er: Gift ist Lieb und Kuß!
 Gift, das ein Jüngling fliehen muß.

Was hilft sein Schelten und sein Schreyn?
 Komm ich dereinst in seinen Reihn,
 dann werd' ich auch ihm ähnlich seyn:
 dann frag' ich nichts nach Lieb' und Wein.
 Jetzt aber bin ich auf ein Haar
 wie er, da er ein Jüngling war,
 und er, er wird von Jahr zu Jahr
 wie ich, da ich ein Knabe war.

h — — —

* * * * *

Grabschrift auf den Herrn von S —
 vom Pastor des Kirchspiels.

Hier ruht Herr S — im stillen Grabe,
 ein Muster wahrer Gnügsamkeit.
 Er war in seiner Lebenszeit
 Zufrieden mit der armen Bauern Haabe.

Der

Der Spruch.

Ein solch verkehrter Spruch
 vom Magistrat in Korpore. —
 Dann als der Spruch geschah,
 war keine Seele da,
 als Magistrat in Korpore.

VI — I — II.

* * * * *

Der Jäger und der Bärenleiter.

Ein Bärenleiter, der Hunde für Geld tanzen und springen ließ, trieb sein Spiel in einem Flecken. Ein Jäger, der unter der gaffenden Menge stand, und sahe, wie sehr die Zuschauer die Geschicklichkeit der Thiere belachten, sprach also zum Leiter. Freund, ich begreife nicht, warum du deine Hunde nicht solche Sachen lehrst, die ihnen und der Welt nützlich wären. Ich habe auch Hunde in meiner Schule, aber die bringen, wenn sie gehörig dressirt sind, dem Liebhaber Nutzen und Vergnügen: durch Wildpret und Zeitvertreib bezahlen sie Kosten und Mühe: du lehrst deine Hunde springen, tanzen, Poffen machen, verstellst

verstellst sie durch lächerliche Kleider, und machst sie zu Affen. Guter Jäger, erwiderte der Pohle, deine Hunde sind von ganz andrer Art als die meinigen. Der verliert Mühe und Zeit, der sie zu andern Dingen anführen will; sie sind keines ernsthaften Unterrichts fähig. Sie sind schon von der Natur bestimmt, sich im Schooß einer Daine zu strecken, oder durch Possenspiel das Volk zu unterhalten. Was, schrie der Jäger, du kannst nicht bessern, was in der Jugend oder in der Geburt verdorben ist? Du hast viel zu verantworten! — Gar nichts, erwiderte der schlaue Wärenleiter, ich folge der neuern Pädagogik.

— 1 — n.
